

### Inhaltsverzeichnis

|                           |                                                                                                                                    |    |
|---------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| <b>MdM Jänner 2020</b>    | <b>MEHR ALS NUR VOGELHÄNDLER.....</b><br>Das Museum im Ballhaus als Hort der Imster Wirtschaftsgeschichte und der Oberländer Kunst | 2  |
| <b>MdM Februar 2020</b>   | <b>GROSSER VORRAUM FÜR KLEINE ATTRAKTION</b><br>Das kleine Seilbahnmuseum, Innsbruck                                               | 5  |
| <b>MdM März 2020</b>      | <b>SCHNERFR, SCHNATZBANK UND SCHUBER</b><br>Paznauner Bauernmuseum, Ischgl/Mathon                                                  | 8  |
| <b>MdM April 2020</b>     | <b>WASSER MARSCH!</b><br>Feuerwehrmuseum, im Feuerwehrhaus der Freiwilligen Feuerwehr Telfs                                        | 11 |
| <b>MdM Mai 2020</b>       | <b>SCHAUPLATZ DER MÜHLENBAUKUNST</b><br>"Kalser Stockmühlen" in Kals am Großglockner                                               | 14 |
| <b>MdM Juni 2020</b>      | <b>ZEITREISE DEFEREGGEN</b><br>Talschaftsmuseum St. Jakob in Deferegggen                                                           | 17 |
| <b>MdM Juli 2020</b>      | <b>SCHLOSS BRUCK IM WANDEL</b><br>Neue Strukturen im Museum der Stadt Lienz                                                        | 20 |
| <b>MdM August 2020</b>    | <b>ZURÜCK IN DIE STEINZEIT</b><br>Das Ötzi-Dorf als archäologischer Freilichtpark in Umhausen                                      | 23 |
| <b>MdM September 2020</b> | <b>NICHT NUR ZUR EHRE GOTTES</b><br>Die Kunstsammlung des Pfarrmuseums Serfaus                                                     | 27 |
| <b>MdM Oktober 2020</b>   | <b>DIE HEIMAT VON ZOTTLERN, ZAGGLERN UND EINEM BOCK</b><br>Das Absamer Matschgerermuseum                                           | 30 |
| <b>MdM November 2020</b>  | <b>EIN TURM VOLLER GESCHICHTE(N)</b><br>Das Museum der Stadt Schwaz auf Schloss Friendsberg                                        | 33 |
| <b>MdM Dezember 2020</b>  | <b>KUNSTWERKE STATT LEGENDEN</b><br>Das Erbe Anna Caterina Gonzagas oder die Kunstkammer der Serviten                              | 36 |

## MEHR ALS NUR VOGELHÄNDLER.....

Das Museum im Ballhaus als Hort der Imster Wirtschaftsgeschichte und der Oberländer Kunst



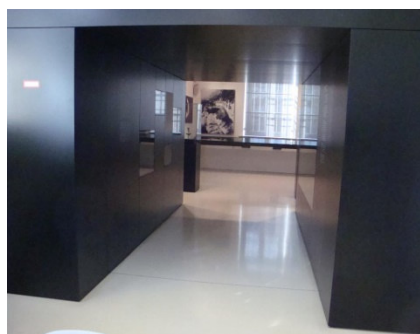
Der Tiroler Vogelhändler Adam aus Dr. Carl Zellers Operette<sup>1</sup> kommt gemäß dem Libretto von Moritz West und Ludwig Held in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis ins wittelsbachische Kurfürstentum Pfalz bei Rhein, kurz in die Kurpfalz. Ursprünglich dienten die abgerichteten Kanarienvögel den Bergleuten beim Begehen der Stollen zur Früherkennung von Sauerstoffmangel.<sup>2</sup> Würde man Imst nur mit den Vogelhändlern verbinden, wäre das zu kurz gegriffen.

Die Stadt Imst blickt auf eine interessante Vergangenheit zurück, die seit 2003 im Museum Ballhaus gut dokumentiert ist.

Die frühesten kulturgeschichtlichen Funde in und um Imst reichen in die späte Bronzezeit bzw. Urnenfelderzeit (um 1350 bis 800 vor Christus) zurück. 763 wurde eine Urkunde verfasst, welche den Namen Imst, "oppidum humiste", erstmals erwähnt. Ein weiteres zentrales Dokument

ist die Markterhebungsurkunde von 1282. Damit machte Meinhard II. Imst zum wirtschaftlichen Zentrum des Oberlandes (Stadterhebung erst 1898). Kuratiert von der aus Imst gebürtigen Kunsthistorikerin Dr. Inge Praxmarer (†) trägt das Museum der Bedeutung von Imst Rechnung und versäumt auch nicht, die Historie mit der Gegenwart zu verknüpfen, sowohl in puncto Wirtschaftsgeschichte als auch bezüglich der umfangreichen Kunstsammlung, die hier, im Museum im Ballhaus, gezeigt wird.

Der Name Ballhaus bezieht nicht auf die weitaus populärere Deutung als Ballspielhaus<sup>3</sup>, sondern auf die Lagerung und den Verkauf der Waren, die damals vielfach in Ballen angeliefert wurden und wohl direkt vom Lager verkauft wurden – wie wir es heute noch vom Bazar oder Souk in der arabischen Welt kennen. Erst in jüngster Zeit fand der Imster Bauforscher und Historiker Mag. Stefan Handle heraus, dass das heutige Museumsgebäude erst 1850 errichtet wurde. Nicht das durch Umbauten und Erweiterungen von DI Konrad Grünwald als Museum adaptierte Gebäude war also das Ballhaus, sondern das benachbarte Haus, in dem heute die Galerie Theodor Hörmann und das Rathaus untergebracht sind. Dennoch bleibt der Name „Museum im Ballhaus“ vorläufig bestehen.



Das von Christoph Grüner entwickelte Gestaltungskonzept bezieht sich noch auf diese, inzwischen widerlegte, Geschichte. Man betritt die Schausammlung durch ein breites Tor. Eingelassen in den Ausstellungswänden, die eine Art Durchfahrt bilden, sind die Vitrinen für die prähistorischen Funde. Der „Lagerhaus-Gedanke“ war auch entscheidend für die Materialwahl bei Vitrinen und Ausstellungswänden: Von der Industrie in großer Stückzahl hergestellte, „billige“ Produkte sollten von Handwerkern hochwertig verarbeitet werden. Das schlichte, auf glatten Flächen beruhende Ausstellungsdesign bringt die Objekte gut zur Geltung. Auch die Beleuchtungsschienen sind darauf abgestimmt.

<sup>1</sup> Der Vogelhändler, Uraufführung im Theater an der Wien, am 10. Jänner 1891

<sup>2</sup> Mündliche Information von Mag. Sabine Schuchter, Museumsleiterin und Erich Hofmeister, Die Entwicklung des bergmännischen Gelechts, (Exkursionsführer und Veröffentlichungen Schaumburger Bergbau, hrsg. von Arbeitskreis Bergbau der Volkshochschule Schaumburg), Heft 15, Hagenburg im November 2007, S. 10.

<sup>3</sup> Erzherzog Ferdinand II. ließ von seinem Hofarchitekten Giovanni Luchese in Innsbruck zwei Ballhäuser planen: auf Schloss Ambras 1567 und am Rennweg 1572. – Österreichische Kunsttopografie, Band XLVII, Die Kunstdenkmäler der Stadt Innsbruck, Die Hofbauten, bearbeitet von Johanna FELMAYER u.a., Wien 1986, Seite 638.

Während im Erdgeschoß die historische Architektur die Raumatmosphäre bestimmt, wurden im ersten Stock mittels Ausstellungswänden/Raumteilern Kojen errichtet. Die neu eingezogene Decke erschloss einen weiteren Ausstellungsbereich im Dachgeschoß mit gewollt sichtbarer Balkenkonstruktion. Durch die umlaufende Verglasung eignet sich das offene Dachgeschoß ideal für die Präsentation von figurenreichen Krippen.

Die oberen Geschoße erreicht man über ein Stiegenhaus zwischen Wänden aus Stahlstäben, die für den Durchblick nach oben und unten konzipiert sind. Leider kann die Ausführung (Die letzte Stufe - jeweils ca. 10 cm über dem Bodenniveau - birgt Unfallgefahr.) mit der Planung nicht ganz mithalten.



Das Museumskonzept von Dr. Inge Praxmarer bietet Besucher/innen einen chronologischen Rundgang mit Schwerpunktthemen aus den jeweiligen Epochen. In den erdgeschossigen Räumen wird von Imsts günstiger Verkehrslage an der Römerstraße Via Claudia Augusta und der frühchristlichen Laurentiuskirche mittels Originalen und Fotopaneelen erzählt. Weiter führt der Rundgang zu den Starkenbergen, einem der reichsten Geschlechter Tirols, die als mächtige Grundherren in Imst und Umgebung nachweisbar sind (1217 sind sie als Dienstmänner der Hohenstauffer erstmals urkundlich genannt; 1423 zerstörte Herzog Friedrich „mit der leeren Tasche“ ihre Burgen.). Um die Vitrine, die das sogenannte Starkenberger Spiel enthält, illustrieren Text-und-Bild-Paneele die Zeit der Starkenberger-Herrschaft.



Im Markt Imst entwickelten sich bald Interessensvertretungen wie die Zünfte. Ihnen ist ein eigener Raum gewidmet, in dem Zunftstangen, eine Zunfttruhe und andere Gegenstände zum Zunftwesen ausgestellt sind. Auch der Bergbau (15.-17.Jh.) ist durch entsprechende Exponate vertreten. Imst blieb aber auch später Wirtschaftszentrum des Oberlandes: Die 1763 gegründete Strelesche Handelskompagnie, ist als wohl erste Tiroler Textilindustrie gut im Museum dokumentiert. Andere Firmen folgten. Bis heute werden Stoffe internationaler Modelabels in Imst erzeugt.

Anders als im Mittelalter verfügt das Tiroler Oberland im Barock und in den folgenden Epochen über hervorragende heimische Künstler. Gemälde, Graphik und Bildhauerkunst der bedeutendsten



Oberländer Künstler, wie Andreas Thamasch, Andreas Kölle, der Imster Künstlerdynastien Witwer und Renn, des Außerferner Malers Balthasar Riepp u.a. repräsentieren die Epochen Barock- und Klassizismus. Das 19. und das frühe 20. Jahrhundert sind durch den Impressionisten Theodor von Hörmann und die Genremalerei von Alois Gabl, Mathias Schmid und später Thomas Walch vertreten. Folgt man dem durch Raumteiler/Ausstellungswände gebildeten Rundgang, kommt man vorbei an Votivbildern, dem Medienraum mit historischen Filmen über Imst - in Kooperation mit dem Filmarchiv Austria, der berühmten Vogelhändlerthematik und schließlich zu den Kunstwerken der Moderne und zur Gegenwartskunst.



Das 2. Obergeschoß dient ebenso wie die Räume im Untergeschoß für Sonderausstellungen, wobei im Untergeschoß auch die Infrastruktur für Vorträge und andere Veranstaltungen gegeben ist. Im 2. Obergeschoß wird alljährlich die Krippenausstellung untergebracht, bis Mariae Lichtmess, ist heuer die Ursulinenkrippe aus dem Jahre 1790 zu sehen.

Interessante Originale, kurze, informative Museumstexte, unterstützt durch mediale Präsentationen, die u.a. auch die Restaurierung der Objekte zeigen, sowie hervorragende personelle Führungen garantieren einen hochqualitativen Museumsbesuch.

Am 12. November 2019 wurde dem Museum für das Projekt „Zimmer mit



Arbeit.Gast.Arbeit.Migration(s).Geschichte(n) in Imst und Umgebung“ der Tiroler Museumspreis 2019 verliehen.

*Der Museumsleiterin, Frau Mag. Sabine Schuchter, gilt herzlicher Dank für wertvolle Hintergrund-Informationen und ihre äußerst interessante Führung.*

**Öffnungszeiten** ganzjährig: Dienstag, Donnerstag und Freitag 14.00 - 18.00 Uhr; Samstag 9.00 - 12.00 Uhr (nicht an Feiertagen!); Sonderöffnungszeiten im Advent (siehe Homepage) sowie nach Vereinbarung

#### **Kontakt**

MIB - Museum im Ballhaus  
A-6460 Imst , Ballgasse 1  
+43 5412 64927  
Mail: [ballhaus.imst@cni.at](mailto:ballhaus.imst@cni.at)  
[www.kultur-imst.at](http://www.kultur-imst.at)

---

© Land Tirol; Dr. Sylvia Mader, Text und Abbildungen

#### **Abbildungen:**

- 1 - Thomas Walch, Vogelhändler, Öl auf Papier, 1. Hälfte 20. Jh.
- 2 - Museumsgebäude (1850), Eingangsfassade
- 3 - Zugang zur Schausammlung/Dauerausstellung durch eine Art Einfahrtstor
- 4 - Ausstellungsräume im Erdgeschoß
- 5 - Dachgeschoßausbau mit großer Vitrine über drei Wände (für Krippen), daneben auf PCs die Restaurierung der Krippenfiguren
- 6 - Die Zünfte als Interessensgemeinschaften der Wirtschaft
- 7 - Ausstellungsbereiche Barock, Klassizismus und Historismus, usw. getrennt durch Raumteiler
- 8 - Medienraum mit historischen Filmen über Imst
- 9 - Exponat „Anna Selbdritt“, von Jörg Lederer, um 1515/20 und die wechselvolle Geschichte dieses Kunstwerkes auf PC-Touchscreen (links, in den Sockel versenkt)



## GROSSER VORRAUM FÜR KLEINE ATTRAKTION

Das kleine Seilbahnmuseum, Innsbruck

- Nähe Altstadt Innsbruck
- Talstation CONGRESS. Rennweg 3. 574 Meter ü. M.
- Einstieg in moderne HUNGERBURGBAHN
- 371 Meter Tunnelfahrt
- Zwischenstation LÖWENHAUS. Rennweg 12a
- Blick auf den Inn
- Stahlseilbrücke mit markanten Pylonen. St. Nikolaus
- Weiherburgtunnel. 445 Meter Länge
- Zwischenstation ALPENZOO
- steil bergauf. Waldkulisse. Stahlbetonbrücke
- Bergstation HUNGERBURG. 858 Meter ü. M.
- Ausstieg. Umstieg. Panoramablick. Architektur
- Warteraum, **WARTEZEIT max. 15 MINUTEN**
- **Das kleine Seilbahnmuseum**



Gespickt mit vielen optischen Eindrücken präsentiert sich die Hungerburgbahn vom *Congress Innsbruck* bis zur Endstation, von wo eine herrliche Aussicht über die Stadt geboten wird. Dies liegt insbesondere auch an den Haltestellen der Standseilbahn, welche die Handschrift der renommierten Architektin Zaha Hadid (Bagdad 1950-2016 Miami) tragen. Die dynamische Formensprache ist Ergebnis einer symbolischen Interpretation von Eisgebilden und Schneelandschaften; diese Umwandlung verortet also Eindrücke des alpinen Naturraumes im urbanen Kulturraum. Eine kurze Wegstrecke vom Zielort Hungerburg entfernt befindet sich die Talstation der Nordkettenbahn, ein denkmalgeschütztes Gebäude nach Entwürfen des einheimischen Architekten Franz Baumann (1892-1974).



Im März des Jahres 1928 und damit vier Monate vor der Eröffnung dieser Drahtseilbahn, hat u. a. die Bozner *Dolomiten*-Zeitung über das bevorstehende Ereignis berichtet: „Die als Schwebebahn, System Bleichert, erbaute Nordkettenbahn wird 2890 Meter lang sein und von der Hungerburg bis zu dem 2256 Meter hohen Bergbahnhof eine Höhendifferenz von 1395 Metern in zwei Sektionen überwinden. Die Mittelstation Seegrube liegt 1906 Meter hoch.“ Die Höhenangaben sind dieselben geblieben, doch hat sich seit der Fertigstellung dieser Pionierleistung alpiner Baukunst sonst einiges verändert. Fortschritte in diesem Mobilitätssektor mit weit höheren Geschwindigkeiten, Transportkapazitäten und verbessertem Komfort sowie sich kontinuierlich wandelnde touristische Anforderungen haben Adaptionen erfordert. Einfluss darauf haben außerdem notwendige Maßnahmen aus städtebaulicher Sicht, und begrenzt ist selbst die garantierte Sicherheit verwendeter Baumaterialien.

So ist über die Jahrzehnte eine mehr als hundertjährige Geschichte gediehen, wenn die Lebensdauer der Hungerburgbahn seit 1906 einbezogen wird. Diese Geschichte ist angefüllt mit vielen Ereignissen, romantischen oder dramatischen Anekdoten, welche zigtausende von beförderten Personen erzählen könnten. Der letzte große Einschnitt war die Inbetriebnahme der neuen Schwebebahn zur Seegrube am 22. Dezember 2006, gefolgt von der Hafelekar-Bahn einen Monat später und der neu trassierten Hungerburgbahn Ende 2007. Nunmehr führt die Standseilbahn bis an den Rand der historischen Altstadt heran und macht das Ausflugsziel und Innsbrucker Wahrzeichen noch attraktiver. Das Gestaltungskonzept hielt sich an die Formel *Tradition trifft*



*Moderne*, indem sämtliche historische Gebäude aus der Entstehungszeit (von Architekt Baumann) integriert und restauriert wurden. Für diese gelungene Symbiose erhielt die Stadt Innsbruck den *European Union Prize for Cultural Heritage / Europa Nostra Award 2010*.



Die Auszeichnung, eine runde Relieftafel aus Metall, hängt im großen Wartesaal der Talstation Seegrubenbahn. Einsehbar sind dort ebenso Zeitungsberichte anlässlich der Eröffnung der ersten Bahn und baugeschichtliche Fotografien. Außerdem schafft eine Maueröffnung, die mit einer Stahlkonstruktion tunnelartig hervorgehoben wird, einen Zugang in ein 15 m<sup>2</sup> großes Nebenzimmer. Dort war der ehemalige Kassenraum, und seit 2011 befindet sich darin ‚Das kleine Seilbahnmuseum‘. Insofern ist der Wartesaal auch großer Vorraum für eine kleine Attraktion, durch welche sich die Wartezeit alternativ überbrücken lässt. Selbstverständlich spielt die traditionsreiche Historie die museale Hauptrolle.

Die raumhohe Auskleidung in Schwarzblech, die dezente Hervorhebung der Objekte durch Lichteffekte und eine indirekte Beleuchtung entlang der Raumkanten lassen den Besucher rasch in eine andere Welt abtauchen. Thematisch strukturiert wird die Sonderschau mit den Begriffen *Architektur*, *Lifestyle* und *Stadtflucht*, wobei für jede Kategorie eine Seitenwand reserviert wurde. An der vierten ehernen Wand, welche in den tunnelartigen Ausgang übergeht, sind 22 rote Halterungen angebracht. Diese

sind mit Erinnerungspostkarten zur freien Entnahme bestückt. Darauf sind mehrfach Originalaquarelle von Franz Baumann abgebildet. Hauptsächliches Gestaltungsmittel der Schau sind repräsentative S/W- und Farbfotografien. Auf diese aufgesetzt wurden jeweils Acrylglasblöcke mit 2 cm Stärke und hochglanz-polierten Kanten, an welchen sich die Fotos brechen. So entsteht eine reliefartige Grundstruktur, die überdies von einigen Besonderheiten durchbrochen wird.

Das ist beispielsweise ein roter Lupenschlitten, mit welchem man horizontal über das Panorama der Nordkette gleiten und Details stark vergrößert herauslesen kann. Dank Touchscreen lässt sich ein 3D-Modell der gesamten Region aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten. Ein roter Dia-Projektor mit Drehmechanismus, in seiner Gestalt einer überdimensionalen Filmdose nachempfunden, schickt den Interessierten auf eine ferne Entdeckungsreise. Oder aber man scrollt sich mit Filmstreifen auf zwei Drehwalzen zunächst auf einer Zeitreise durch die Jahrzehnte, um dann virtuell von der Hungerburgbahn bis zum Hafelekarr aufzusteigen. Es wurde schon angedeutet – die rote Farbe ist ein weiteres Stilmittel, um Akzente zu setzen. Ins Auge springt aufgrund der hellsten Beleuchtung vor allem der originalgetreue Nachbau der ersten Nordkettenbahngondel.



Jeder der Schnappschüsse ist gleichzeitig ein Narrativ. Es transportiert Emotionen. Stellvertretend soll ein Exemplar herausgegriffen werden, das uns an den Baubeginn 1927/28 erinnert. Abgelichtet ist eine Gruppe von Pinzgauer Lastträgern mit schwerbeladenen Kopfkragen. Die Bauhilfsseilbahn allein war für den gesamten Materialtransport unzureichend, und so kämpfte sich jeder dieser Männer zweimal täglich mit einer Last von ca. 70 bis 90 kg vom Titschenbrunnen zur Seegrube hinauf. Der Höhenunterschied beträgt 1045 Meter. Ohne diese schier unglaubliche Leistung hätte die Nordkettenbahn seinerzeit nicht in so kurzer Zeit erbaut und eröffnet werden können.



- Der Countdown läuft. 1 Minute noch. WEITERFAHRT!
- Erinnerungspostkarte einstecken
- Einstieg in die Gondel. Stehplatz mit Aussicht
- Baumwipfelteppich zu Füßen. Felszacken ganz oben
- Ausstieg SEEGRUBE. Abenteuerzone Nordkette
- Kaffee. Sport. oder weiter bergauf
- ← Rückkehr. steil bergab. Ski. Rad. Zu Fuß.
- TALSTATION

*Herzlichen Dank für die Unterstützung und Organisation an Simone Hütter, Marketing Managerin der Innsbrucker Nordkettenbahnen.*

**Öffnungszeiten:** während den Betriebszeiten der Nordkettenbahnen frei zugänglich

**Kontakt:**

Das kleine Seilbahnmuseum  
Innsbrucker Nordkettenbahnen Betriebs GmbH  
Kongress, Rennweg 3  
A-6020 Innsbruck  
Tel.: +43 (0) 512 / 293344  
Mail: [info@nordkette.com](mailto:info@nordkette.com)  
[www.nordkette.com](http://www.nordkette.com)

---

© Land Tirol; Dr. Andreas Rauchegger, Text und Abbildungen

**Abbildungen:**

- 1 – Talstation Hungerburgbahn, denkmalgeschütztes Gebäude, Architekt Franz Baumann
- 2 – Warteraum und tunnelartiger Zugang zum Museum
- 3 – Blick ins Museum
- 4 – Europa Nostra Award 2010
- 5 – Museum
- 6 – Museum
- 7 – Detailfoto
- 8 – Detailfoto
- 9 – Pinzgauer Lastträger, 1927/28 (abfotografiert)



## SCHNERFR, SCHNATZBANK UND SCHUBER

Paznauner Bauernmuseum, Mathon

*Auferden* mit Rückenkörben, Rucksack oder *Schnerfr*, Schafscherre und *Schafscherbock* / selbstgezimmerter Webstuhl, Hacke für Traufrinnen, Dengelhammer und Dengelstock /

*Schuber* zum Brot-einschiessen, vielzinkiger Grasrechen, Zaunbohrer und Hobelbank / Schleifstein, Pfeifenkasten und Wurzelpickel, Hacke, Paznauner Tracht und Kleiderschrank /

Kummet, Krauthobel, *Misttatsche* und Haspel, Vogelhaus, Stemmeisen und Ölspritzen / Dreschflegel und Viehschellen, Mehlsieb, Spinnräder, Werkzeug zum Brecheln im Sitzen /

Hornjoch, Kartatsche und Kinderbett, *Schnatzbank*, Kufen, Ketten und Bremskrallen / Bienenkorb und Brotgestell, Erdäpfelpresse, Kumpf, Webstuhl, Entaster und Mausefallen.

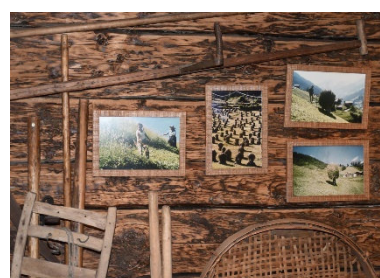


Diese Fülle an drunter und drüber gewürfelten Bezeichnungen, welche durch einen Endreim gewissermaßen eine Verbindung eingehen, erzählt von einer großen Vielfalt an Alltagsdingen. Es ist nur ein kleiner Einblick in die tatsächlich vorhandene Gerätschaft, welche zur Bewältigung des bergbäuerlichen, kargen Lebens im Paznauntal lebensnotwendig und mit der jede Bauernfamilie vertraut war. Heute sind es vorwiegend antiquierte Gebrauchsgegenstände, welche die (nicht immer) *gute alte Zeit* ins Gedächtnis rufen. Eingeflochten in die einführende Aufzählung sind einzelne, kursiv gesetzte Dialektbegriffe. Wollte man alle Wörter in die Mundart übertragen, müsste man zunächst eine geeignete Schreibweise finden, die sämtliche Lautnuancen und die Unmittelbarkeit der Momentaufnahme berücksichtigt und diese auch erklären; um dann festzustellen, dass ein

heute vielfach unverständlicher und unaussprechlicher Wortschatz vorliegt. Und jene, die Mundartdichter, welche die alte Sprache lautmalerisch zum Klingen bringen könnten, sind im Verschwinden begriffen.

Doch gibt es die Möglichkeit, im *Paznauner Bauernmuseum* in jene verschwundene Lebenswelt einzutauchen sowie die zusammenge-reimten und noch weit mehr Geräte in strukturierter Präsentation vorzufinden. In unmittelbarer Nähe der Expositur zum Hl. Sebastian im Ortszentrum von Mathon (Gemeinde Ischgl, Bezirk Landeck), auch von der Hauptstraße aus gut sichtbar, befindet sich das *Wirtshaus Walserstube*. Im selben Gebäude, St. Sebastianweg Nr. 4, ist die Ausstellung untergebracht. Insofern liegt hier ein Sonderfall vor, nämlich ein *Gasthaus-Museum*. Für die Hausgäste ist der Museumsbesuch im Rahmen der Öffnungszeiten kostenlos und jederzeit möglich.

Sofort nach dem Betreten lässt sich erahnen, dass es sich um die Innenarchitektur eines geschichtsträchtigen Gebäudes handeln muss. Laut Ankündigung befindet sich das *Wirtshaus Walserstube* auch im sogenannten *Krumpa Haus*, welches eine 300 bis 400-jährige Vergangenheit vorzuweisen hat und schon in früheren Zeiten als Gasthof gedient haben dürfte. Es ist die bäuerliche Architektur alter Zeit, welche eine heimelige Atmosphäre vermittelt, obwohl die Räume verhältnismäßig niedrig sind – oder vielleicht gerade deswegen. Bewohnt war das Haus bis 1964, und seit 1988 dient es wieder als Gastwirtschaft. 1999 erwarb Elmar Kurz diese Immobilie und ließ sie mit viel Behutsamkeit generalsanieren. Seit einem Jahrzehnt zeichnet die einheimische Gastwirtsfamilie Canal verantwortlich.





Im Erdgeschoß ist die *Loba*, der kleine Vorraum mit gemütlicher Nische. Dort, wo einst auch der *Schuchter* (Schuster) gewerkt hat, wird heute nach wie vor das vertraute Beisammensein gepflegt. Von dort gelangt man in die gemütliche *Paznaunerstube* mit Zirbenholztäfelung, Zirbenholzdecke, kleinen Fenstern und Herrgottswinkel. Daran schließt die *Kaminstube* an, ein kleiner Nebenraum mit originaler Innenausstattung, darunter dem Kachelofen. Aufgrund der Beheizbarkeit wurde er vormals als Schlafzimmer genutzt. Über die *Loba* gelangt man weiter in die Küche (früher der Stall) und über eine absteigende, kurze Treppe in die gemauerte *Rauchkuchl*. Die Website des Wirtshauses verrät, dass das „durch Ruß und Rauch geschwärzte Gewölbe auf eine offene Feuerstelle hinweist, welche später von einem Holzherd mit Backrohr“ ersetzt wurde. Zuguterletzt steht für die Bewirtschaftung der Hausgäste noch ein gemauerter Erdkeller, der alte Erdäpfelkeller und heute Weinkeller, zur Verfügung.



Das gesamte erste Stockwerk ist für das *Paznauner Bauernmuseum* reserviert. Eine steile Stiege mit hölzernem Handlauf sowie antiquierten Skipaaren wandseitig säumt den *Zustieg*. Es sind insgesamt vier Räume, die mit einer hauseigenen Museumsbroschüre als Handreichung bestaunt werden können. Neben dem Aufbau der Ausstellung bietet die Broschüre anschauliche Silhouetten sämtlicher Objekte, welche die mit der Gerätekunde verbundene Begrifflichkeit erläutern. Für die Gliederung des *Vorraumes* ausschlaggebend sind der Beginn des Bergbauernjahres im Frühling und die jahreszeitlich bedingten Verrichtungen; angefangen vom sog. *Auferden* mit Tragekörben bis hin zur sommerlichen Heuernte, der Getreideernte im Herbst und dem Heuziehen im Winter. Linker Hand befindet sich die große *Schlafstube* mit Zirbenholzauskleidung, Doppel- und Kinderbetten, zwei Bauernschränken aus den Jahren 1855 und 1861, Bekleidungsstücken und Farbkunstdrucken vom regionalen Maler Mathias Schmid (See im Paznauntal 1835-1923 München).



Das zweite Nachbarzimmer des Vorraumes ist heute die *Werkstatt*. Dort werden im Uhrzeigersinn Gegenstände zur Flachsbearbeitung, zur Wollverarbeitung und der Schusterei gezeigt, gefolgt von einer Hobelbank mit Gerätschaft für den Tischler und Zimmermann. Der Kreis schließt sich mit Utensilien für die Lebensmittelverarbeitung, ob Erdäpfelpresse, Krauthobel, Butterkübel, Salz- und Mehlbehälter oder Milchzentrifuge. In einer Raumecke sind außerdem Spinnräder zu sehen, neben welchen ein niedriger Türstock in die *Webkammer* weist. Diese kleine Kammer füllt der selbstgebaute Webstuhl zur Gänze aus; Behältnisse für Kämme, Kettfäden, Spulen und notwendige Werkzeuge sind rundherum positioniert und vermitteln die Arbeitssituation von Haus- oder Störwebern eindrücklich. Auf den ersten Blick erscheint es nahezu unmöglich zu sein, mit dieser Fülle an Fäden arbeiten zu können, ohne einen Fädenwickel herauszubekommen.



Es ist insgesamt eine sehr dicht konzipierte Schau, welche man gleichsam als Hommage an den Rohstoff Holz sehen kann. Kaum ein Gerät war ohne dieses Material funktionstüchtig, nicht mal der *Schleifstein* mit Handkurbel, den man so wie *Sense*, *Sichel* und *Dengelhammer* in eigentlich jedem Bergbauernmuseum vorfindet. Ausnahmen sind zB. der schmiedeeiserne *Dengelstock* oder die *Eisenfeile* ohne Holzgriff. In diesen Alltagsdingen, die sehr unauffällig als Teile des Ganzen von sich erzählen und beiläufig betrachtet werden – darin lag ein ungeheurer Wert.

Das Überleben ganz allgemein oder auch die Arbeit im Wald und am Steilhang im Speziellen waren bestimmt von der Möglichkeit und Fertigkeit, *Schärfe* und *Schneid* immer wieder von Neuem herstellen zu können. Vom gekonnten Hantieren mit Dengelhammer und Dengelstock hing die Lebensdauer von Sense und Sichel ab. Ihre Verwendung ist in engem Zusammenhang mit der Fruchtbarkeit der Böden zu sehen. Selbst ein Pflug kann als Schneidegerät betrachtet werden, welches den Ackerboden aufbricht.

Obwohl das Gezeigte aus heutiger Sicht keinen Anstrich von materieller Kostbarkeit vorweisen kann, hing der Reichtum an Lebens- und Wirtschaftsmitteln dennoch von jeder dieser Besonderheiten ab. Die Gebrauchsspuren und die Patina erzählen von ihrem vormaligen Sitz im Leben, und sie waren

keineswegs in unendlicher Fülle vorhanden. Die Fülle an Wissen und Fertigkeiten, um die alpine Kulturlandschaft zu erhalten und zu pflegen, beweisen sie allemal. Es ist jene Kulturlandschaft, welche sich heute in Tourismuskonzepten vermarkten lässt. So bietet das *Wirtshaus Walserstube* insbesondere auch durch seinen Mehrwert als *Gasthaus-Museum* ein eindrückliches Gesamterlebnis.

*Herzlichen Dank an die Familie Canal bzw. die Canal Gastronomiebetriebe GmbH und insbesondere an Resi als Ansprechperson im Wirtshaus Walserstube sowie als Museumsführerin.*

**Öffnungszeiten:** In der Wintersaison von 16:00 bis 23:00 Uhr, für Gasthausbesucher gratis; im Sommer auf Anfrage

**Kontakt:**

Paznauner Bauernmuseum Mathon  
St. Sebastianweg 4  
A-6562 Mathon  
Tel.: +43 (0) 5444 / 20062  
Mail: [info@wirtshaus-walserstube.at](mailto:info@wirtshaus-walserstube.at)  
<http://www.wirtshaus-walserstube.at/kontakt.html>

---

© Land Tirol; Dr. Andreas Rauchegger, Text und Abbildungen

Abbildungen (2-7 aus dem Museum im 1. Stock):

- 1 – Wirtshaus Walserstube mit Museum
- 2 – Vorraum, Detailaufnahme
- 3 – Schlafstube
- 4 – Werkstatt
- 5 – Werkstatt
- 6 – Vorraum mit Foto vom *Auferden*
- 7 – Webkammer

## WASSER MARSCH!

Feuerwehrmuseum, im Feuerwehrhaus der Freiwilligen Feuerwehr Telfs



Bereits im Jahr 1532 wurde in der Tiroler Landesordnung die ruinöse Wirkkraft des Elementes Feuer berücksichtigt und ein sozialer Verhaltenskodex im Umgang damit abgefasst. Dieser betraf Brandschutz und Brandbekämpfung. Aufgefordert wurde darin u. a. zur gegenseitigen Hilfe im Brandfall, und thematisiert wurden Löschvorgang sowie Bestrafung bei Fehlverhalten. Als Missbrauch galt beispielsweise auch ein falscher Alarm mittels „gloggenstreich“. In seinem Bericht über die *Quellen zur Geschichte des Tiroler Feuerlöschwesens* erwähnt der Historiker Christian Fornwagner

weitere Feuer(lösch)ordnungen, die in der Grafschaft Tirol seit dem späten 18. Jahrhundert „zur Vorbeugung und Bekämpfung von Schadfeuern (...) erlassen und laufend aktualisiert“ wurden. Bereits damals erklärte man das Feuerlöschwesen zur eigentlichen, kommunalen Aufgabe. Die Gemeinden hatten also „auch eine geeignete Grundausrüstung zur Feuerbekämpfung bereitzustellen“.

Im Zuge dieser Entwicklungen, führt Fornwagner fort, wurden in Tirol nach 1850 erste Freiwillige Feuerwehren (FF), meist „auf vereinsrechtlicher Basis“, gegründet. „Seit 1870 entstanden [sie] vermehrt (...) in den Landgemeinden und 1872/73 kam es zur Gründung des Landesverbandes der Freiwilligen Feuerwehren Tirols. Die erste Berufsfeuerwehr wurde 1899 in Innsbruck gebildet.“ In jenen Zeitraum, in welchem diese Bewegung einen starken Zulauf erfahren hat, fällt auch die Gründung der FF Telfs, angetrieben durch den verheerenden Brand in der Nachbargemeinde Rietz im Oktober 1874. Dazu findet sich im Bestand des Tiroler Landesarchivs ein Originalbeleg, nach welchem der Antrag im Juli 1875 einging: „Die mit dem Berichte vom 26/7 1875 Z. 5662 vorgelegte Anzeige des Johann Porta und Genossen über die beabsichtigte Bildung einer freiwilligen Feuerwehr in Telfs wird auf Grundlage der vorliegenden Vereinsstatuten zur Kenntniß genommen. (...) Innsbruck 2/8 1875.“ Wenig später trat dieser Verein anlässlich des Haller Gautages am 23. August 1875 auch in den „Gauverband der deutsch-tirolischen freiwilligen Feuerwehren“ ein. (*Bote für Tirol und Vorarlberg* [BTV], 6.3.1876)

Die Vereinsgründungen hatten durch die Feuerbekämpfung als eminenter Gemeinschaftspflicht von Beginn an enorme soziale Bedeutung und Unterstützung. Für die Mitglieder ist die Zugehörigkeit generell eine stark identitätsbildende Komponente. Diese gleichsam gemeinschaftsgenerative Funktion manifestierte sich nicht zuletzt durch die Einflechtung der Organisationen in bestehendes, dörfliches Brauchtum sowie neue kulturelle Ausformungen. Genannt seien u. a. feierlich begangene, sogenannte Feuerwehrtage, denen landesweite mediale Aufmerksamkeit zuteil wurde. Beispielsweise fand am 17. September 1876 ein Feuerwehrfest in Telfs statt, „das in den Annalen tirolischen Feuerwehrwesens bis jetzt einzig dasteht“. Unter der Leitung von Kommandant Ernest Erler wurden sämtliche Vereine im Umkreis von Telfs dazu eingeladen. Auf dem Programm stand auch ein Aufmarsch „von wenigstens 500 montierten Feuerwehrmännern mit Geräthen. Die bei der Uebung erprobten Spritzen waren fast ausschließlich neue Grasmeir'sche“; und nicht zu vergessen: mehrere Feuerwehr-Musikkorps begleiteten den Umzug. (BTV, 21.9.1876)



Für die Historie des Vereins richtungsweisend war genauso die 25-Jahr-Feier im August 1900, den die eigene „Feuerwehr-Musik“ mit einem Weckruf um 5 Uhr am Morgen eröffnete. Es folgten Festgottesdienst, Frühschoppen, Ansprachen und Ehrungen für die Mitglieder Alois



Schärmer, den Wirt Franz Pöschl und den Fabrikant Franz Pischl. Später gab es eine Schauübung und ein Feuerwerk (BTV, 31.8.1900). Neben Festen, Übungs- und Brandeinsätzen, biographischen Daten und zeithistorischen Dokumenten veranschaulichen Armaturen und Kleiderordnungen jedoch am eindrucklichsten den Wandel des Vereins sowie den technologischen Fortschritt im Laufe der Zeit. Vorausschauend wurde von Vereinsmitgliedern ein reicher Materialfundus zusammengetragen und diese Tatsache auch in einer Dauerausstellung sichtbar gemacht. Untergebracht ist sie in einem eigenen Raum im Feuerwehrhaus der Freiwilligen Feuerwehr Telfs.

Die Museumsidee ist eng mit dem ehemaligen Ortsfeuerwehrchronisten Werner Seib verbunden, der zunächst Betriebsfeuerwehr-Kommandant bei der Firma *Jenny & Schindler* in Telfs war. Schon in den 1980er Jahren hat er sich darangemacht, altes Material systematisch zu erfassen und die Vergangenheit der FF Telfs zu rekonstruieren. Daraus wuchs über die Jahrzehnte ein mehr als 20-bändiges Werk in rotem Hardcover-Umschlag, eingeteilt in Struktur- und Ereignischronik. Diese beeindruckende Leistung ist auch in Raummitte gut sichtbar präsentiert. Der Museumstraum von Seib ließ sich erst 2004 verwirklichen, weil in Telfs ein Katastrophenhilfzentrum erbaut wurde, in dem Feuerwehr, Polizei, Bergwacht und Bergrettung unter einem Dach vereint sind. Im Jahr 2018 trat Oberbrandinspektor Seib aus Altersgründen von seinen Funktionen zurück und legte die Chronistentätigkeit und Museumsbetreuung in die Hände von Feuerwehrmann Dominic Stroj.



Weil sich im Jahr 2019 unerwartet die Möglichkeit bot, die Ausstellung mit Glasvitrinen neu zu konzipieren, nutzte Dominic Stroj die Gunst der Stunde und leitete die mühevollen Umgestaltung in die Wege. Seither erstrahlt die vielschichtige Schau in neuem Glanz. In mehreren Schaukästen werden die Themenbereiche *Uniformierung und Bekleidung, Alarmierung, Funk- und Meldewesen* sowie *Sonderausrüstung* gezeigt. Das Ganze rahmen wandseitig und gegen den Urzeigersinn die historische *Florianstation* als Relikt des aufkommenden Funkwesens (bis 1983 in Verwendung), ein Potpourri an Spezialgeräten auf einem Tisch und ein Regalsystem. Darin befindet sich eine chronologische Anordnung historischer Schläuche, alle griffbereit sortiert, so als warteten sie bereits auf ihren nächsten Einsatz. Doch veranschaulichen sie vielmehr den Übergang vom Schraubgewinde zur „deutschen Einheitskupplung“ bis hin zum heute noch gebräuchlichen Kupplungssystem *Storz*. Selbst das Funktionsprinzip des sog. Hohlstrahlrohres (Wasservernebelung, adiabate Kühlung) scheint einen alten Vorläufer zu haben. Eindrücklich ist weiter eine große Bandbreite an Feuerlöschgeräten und Hydranten.



Über die Uniformierung erschließt sich der strukturelle und organisatorische Wandel des Tiroler Feuerwehrwesens bis hin zu einem erweiterten Einsatzspektrum. So erinnern originaler Helm und Ehrenbeil an den Feuerpolizisten und Erstkommandanten Erler oder ein Namensschild an eine Uniform von Werner Seib. Die anfängliche Überlappung von Rotem Kreuz und Feuerwehrwesen werden darin ebenso sichtbar wie die Aufhebung der landesrechtlichen Bestimmungen nach dem Anschluss an das Deutsche Reich im März 1938. Im Zuge dessen wurde das Feuerwehrsystem vereinheitlicht und strenger organisiert, wie die Symbolik unschwer verrät. Und auch die Novelle des Landes-Feuerwehrgesetzes 1947 bzw. die Neuregelung des Feuerwehrwesens gefolgt von der Einteilung in Freiwillige Feuerwehren, Pflichtfeuerwehren, Berufsfeuerwehren und Betriebsfeuerwehren ist so gesehen präsent.

Die Ausstellung kann mit etlichen kleinen und großen Raritäten aufwarten. Die bereits erwähnten ergänzen ein originales Signalhorn, eine historische Melderfahne, die allererste Sirene von Telfs oder ein Essigschwamm als Atemschutzgerät. Die herausragenden Prachtstücke sind dennoch zwei Löschfahrzeuge, welche die Aufmerksamkeit des Besuchers sehr rasch auf



sich ziehen. Das ältere und zugleich älteste Ausstellungsstück ist eine hölzerne Feuerspritze mit Wenderohr. Nur so viel sei verraten, dass es ein Fabrikat der Firma Grassmayr und noch voll funktionstüchtig ist. Das zweite Gefährt markiert den Beginn der Motorisierung der FF Telfs. Es wurde nämlich im Jahre 1929 ein Postbus der Marke Steyr zum Löschfahrzeug umfunktioniert.

Was hat es nun mit diesen zwei Highlights im Detail auf sich? Jeder Feuerwehrfan ist herzlich dazu eingeladen, mit der FF Telfs und Dominic Stroj Kontakt aufzunehmen, um genauere Informationen zu erhalten. Überhaupt kann der Museumswart viele Objekte durch Anekdoten in die Lebenswelt einbauen und das Eigene auch mit dem überregionalen und internationalen Feuerwehrwesen verknüpfen. Eng sind die Bezugspunkte selbstverständlich zur Dorfchronik Telfs im Allgemeinen. So ist dieses Museum für Schulklassen aller Jahrgänge, kameradschaftliche wie auch touristische Gruppen und regionalgeschichtlich interessierte Personen auf jeden Fall einen Besuch wert.

*Herzlichen Dank für Organisation und Information an den Kommandanten der FF Telfs, Matthias Hagele sowie an den Ausstellungskurator Dominic Stroj.*

**Öffnungszeiten:** auf Vereinbarung

**Kontakt:**

Feuerwehrmuseum Telfs (im Haus der Freiwilligen Feuerwehr Telfs)  
Doktor-Klaus-Ebner-Weg 1  
A-6410 Telfs  
Tel.: +43 (0) 05262 / 62500  
Mail: [telfs@feuerwehr.tirol](mailto:telfs@feuerwehr.tirol)  
<http://www.telfs.com/feuerwehr/>

---

© Land Tirol; Dr. Andreas Rauchegger, Text und Abbildungen

**Abbildungen:**

- 1 – Feuerwehrmuseum im Feuerwehrhaus
- 2 – Vitrine Uniformen
- 3 – 1929 umfunktionierter Postbus der Marke Steyr
- 4 – Vereinschronik und Blick ins Museum
- 5 – Funkstation Florian Telfs, bis 1983 in Verwendung
- 6 – Hydrophoren
- 7 – Feuerspritze mit Wenderohr

## SCHAUPLATZ DER MÜHLENBAUKUNST

„Kalser Stockmühlen“ in Kals am Großglockner



Johann Matthias BEYER konnte 1735 nicht erahnen, dass es im Jahr 2020 in einem abgelegenen Bergdorf Osttirols einen bemerkenswerten Bezugspunkt zu seinem Schriftwerk ‚*Theatrum Machinarum Molarium*‘ geben wird. Herausgebracht wurde das Buch in Leipzig. Darin geht er in einem Absatz auf wasserbetriebene „Horizontal-Mühlen“ ein, die bereits von einem gewissen Leupold ausführlich beschrieben und gezeichnet worden wären. Damals jedoch habe man „dieser Art Mühlen (...) in ganz Teutschland nicht gefunden“, mit einem „Horizontal-Rad“, an welchem „die Welle von der Erde gen Himmel zustehet, und oben drauf der Mühl-Stein lieget“. Verbreitet waren demnach ausschließlich überschlächlige Mühlen. Der deutsche Zweititel derselben Publikation bzw. die Übersetzung aus dem Lateinischen lautet: ‚**Schauplatz der Mühlen-Bau-Kunst**‘.

Ein ebensolcher *Schauplatz der Mühlenbaukunst* im geographischen Sinn befindet sich am Dorferbach / Kalserbach in der Gemeinde Kals am Großglockner. Dort stehen in der Nähe der Fraktion Großdorf fünf sogenannte *Stockmühlen*. Dieser Begriff ist spätestens seit der beginnenden Neuzeit in diesem Kulturraum gebräuchlich, im Gegensatz zu Turbinenmühle oder Flottermühle, zwei weiteren Synonymen zum Terminus

Horizontalmühle (oder Horizontalrad-Wassermühle). Zur Klassifizierung dient auch das verwandte Wort *Fluttermühle*. Der Begriff stiftet insofern etwas Verwirrung, als dass die Fluttermühle oder der Flutter streng genommen eine einfache Bauart der Windmühle zum vertikalen Wassertransport (Schöpfmühle) ist.

Durchgesetzt hat sich für das denkmalgeschützte, restaurierte und voll funktionstüchtige Ensemble deswegen das Label *Kalser Stockmühlen*. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist eine sehr frühe Erwähnung einer **Stockradmühle** mit integrierter Stampf (Stampfgerechtigkeit) im benachbarten Matrei in Osttirol im Jahr **1626**. Es war damals zu einem Interessenskonflikt zwischen Fronmüllern und Radmüllern gekommen (Gemeindearchiv Matrei, 14. Juli 1626, Sign. 18/2). Die lokale Verbreitung des Begriffes bestätigt auch Adolph SCHAUBACH in seiner Publikation ‚*Die deutschen Alpen V*‘ von 1867. Über die Gemeinde schreibt er, dass den ganzen Talkessel schöne Fluren bedecken und das



*Hauptertragnis der Hafer ist; daraus bereiten die Kalser ihre Hauptnahrung, die Geilitz; gemahlener Hafer mit der Kleie wird in ein mit Wasser gefülltes Gefäß gethan, die Masse, wenn sie durchsäuert ist, herausgefischt und ohne alle Zuthat von Fett und Salz zu einem Brei gekocht. Die Mühlen sind sogen. Stockmühlen, deren jeder Hauseigenthümer seine eigene hat; sie stehen an den schnell abstürzenden Seitenbächen; die Räder befinden sich unter dem Hause und laufen horizontal; sie sollen von den Slaven eingeführt sein.*

Zu den seltenen, bekannten Belegen aus der Dorfchronik zählen Hinweise im Kontext der Kalser Freistiftgüter in der zweiten Hälfte des 18. Jh. Beispielsweise werden Mathias STADLER, Balthasar MATTERSBERGER, Mathias HATZER und Jakob TICHTL als Besitzer von Stockmühlen oder von Anteilen davon angeführt. Ein Hinweis aus der jüngeren Vergangenheit betrifft etwa die ‚*Realitäten-Versteigerung*‘ 1891 aufgrund eines Konkurses des Josef GOLISELLER „zu Unterrangetin am Berg in Kals“. Neben Feuer- und Futterhaus mit Pertinenz zählte „eine ganze Stockmühle am Bergerbach von 8 Klafter“ zum Bestand. Hervorzuheben ist dann auch der Beitrag ‚*Alte Brücken und Mühlen in Tirol*‘ von Otto LANSER in den ‚*Blättern für Technikgeschichte*‘ von 1939. Als Kenner der Tiroler Mühlenlandschaften weiß er zu erzählen, dass solche vertikalachsigen Mühlen betreffend das Iseltal und östliche Pustertal in Urkunden des 16. bis 18. Jh. öfters genannt werden, ihm selbst jedoch nur noch in Kals und im Defereggental begegnet sind. Außerordentlich viele Stockmühlen würde hingegen das benachbarte Kärnten besitzen. Seine Erklärung des Funktionsprinzips ist detaillierter als bei Johann Mathias BEYER und Adolph SCHAUBACH:

*Die Hälfte der Mühle steht auf Pfählen, [der Rest auf einem gemauerten Steinfundament (A.R.)], so daß unterhalb des Fußbodens sich ein freier Raum bildet, in dem das turbinenartige Wasserrad untergebracht ist. Die senkrechte Welle stützt sich mittels eines Spurlagers auf einen in vertikaler Richtung durch eine Schraubenspindel etwas heb- und senkbaren Träger, so daß sich die gegenseitige Entfernung der Mühlsteine und damit die Mahlfeinheit regeln läßt.*

Das bestehende Stockmühlen-Ensemble am Kalserbach, zuzüglich eine Radmühle (Jaggler-Mühle) am Holzschnitzgraben und die Taurer-Stockmühle in der Rotte Arnig, sind der letzte Rest einer beträchtlichen Anzahl in der Gemeinde Kals. Von über 50 Gebäuden wird noch in den 1950er Jahren berichtet. Diejenigen an unserem Schauplatz, die erwandert werden können, haben ihre alten Eigennamen behalten, welche auf die Vulgo-Hofnamen / Besitzer und ihre eingetragenen Wasserrechte hinweisen. Sie heißen dem Bachverlauf nach oben folgend: 1) HOFER / UHL, 2) KERER, 3) OBENFIGER, 4) PLATZER / ROHRACHER, 5) PAHL.

Die Wasserversorgung garantiert ein Wasserzulauf (*Mühlwiere*), von welchem zu jedem Mühlhaus je ein sehr steiles Kandelgerinne (*Schußkändl*) aus Lärchenholz abzweigt. Der Wasserstrahl trifft durch diese, am unteren Ende zusätzlich verengte Wasserleitung gebündelt und tangential auf das Rad mit Schaufeln (gerade, schräge *Fluttan*) und setzt den Mechanismus in Bewegung. Integriert ist ein Schalthebel (*Schälte*) in der Mitte der *Schußkändl*. Er unterbindet die Wasserzufuhr automatisch und stoppt den Betrieb, wenn eine bestimmte, einstellbare Höhe an Restkorn im Korntrichter der Mühle erreicht ist. Dieser Rest, *Abschlag* genannt, wird beim nächstfolgenden Mahlgang zuerst fertig gemahlen.



Typisch für alle Mühlen ist die Blockbauweise, und die Satteldächer sind mit Lärchenschindeln – neu – gedeckt. Auch im Interieur spielt Holz eine maßgebliche Rolle, wie der Obermüller **Paul GRATZ, Jg. 1933**, erklärt. Nach einem längeren Intermezzo und Stillstand hat er in den späten 1970er Jahren wieder angefangen, in der Kerermühle seines Bruders diesem Handwerk nachzugehen. Allerdings war zwischenzeitlich der Kornanbau im Tal fast zum Erliegen gekommen. Die Viehzucht hatte den traditionellen Ackerbau abgelöst. Roggen und Weizen werden heute zugekauft, den Dinkel wiederum bezieht man von einheimischen Biobauern. Die verwendeten, hölzernen Behältnisse und gleichzeitig Getreidemaße sind *Gundl* und *Vierling*. Zwei Vierlinge sind eine *Gundl*. Und mittels *Gundl* als Rückentragegerät mit Trageriemen, Griffdaube und Deckel, beförderten die Bauern einst das Korn von den Höfen zu den Mühlen. Hand anzulegen ist sogar bei den Mühlsteinen (Sextener Mühlsteine): Legerstein (*Lega*) und Läuferstein (*Laffa*) werden von Paul GRATZ alle vier bis fünf Jahre mit dem *Schretlhammer gehauen*, damit sie ihre *Schärfe* (!) wiedererlangen. Doch am besten kann der Fachmann selbst vor Ort erklären, wie diese Reparatur vor sich geht oder was es mit den Apparaturen von der *Gouse*, der *Mêltruche*, dem *Milpaitl* bis zum Korn- und *Paitlschlâg* auf sich hat.

Das heutige Aussehen und damit die Anziehungskraft dieses idyllischen, denkmalgeschützten *Schauplatzes der Mühlenbaukunst* verdankt sich der Umtreibigkeit des lokalen Mühlenvereins und seinem **Obmann Johann GRODER**. Die zusätzliche Gestaltung der Umgebung mit einem Geflecht an Wasserleitungen und Miniaturen macht daraus geradezu eine Wassererlebniswelt – für Groß und Klein. Wegbereitend für die gegenwärtige touristische Nutzung war ein loser Verein, der sich unter Anregung des deutschen Feriengastes Fritz BÖRSTLING dem verwahrlosten Kulturgut in den späten 1970er Jahren angenommen hatte. Seit 2010 ist der *Kalser Mühlenverein* öffentlich eingetragen. Mithilfe von Fördermitteln und der bis heute fortwirkenden Unterstützung der Gemeinde, des Tourismusverbandes und insonderheit dem Nationalpark Hohe Tauern kann der *status quo* erhalten werden.



Doch alles nichts ohne den Idealismus der Vereinsmitglieder, die im Sommer vor allem zum wöchentlichen, donnerstäglichen Schaumahlen herzlich willkommen heißen und Führungen entlang des Nationalpark-Lehrweges anbieten. Gemahlen wird Roggen- und Weizenmehl sowie Biodinkel. Überdies wird für eine bleibende, kulinarische Erinnerung gesorgt. Die *Kalser Stockmühlen* ergänzt ein Steinbackofen gleich bei der Kerermühle, in welchem an den Mahltagen *das Kalser Hausbrot* nach altem Rezept gebacken wird. Gästen und Interessierten bietet sich auch die Gelegenheit, für den Eigengebrauch und die privaten, lukullischen Freuden auf Kalser Vollkorn-Qualitätsmehl zurückzugreifen.

*An dieser Stelle danke ich Paul GRATZ und Hans GRODER für ihre Zeit, Auskunft und Hilfe. Ein weiterer Dank geht an Bürgermeisterin Erika ROGL und Petra TEBLER.*

**Öffnungszeiten (voraussichtlich):** jeden DONNERSTAG vom 25. Juni – 24. September 2020 jeweils von 14:00 - 17:00 Uhr  
Mit Mahlvorführung und Brotbacken im Steinbackofen  
Sommersonnwende – Schaumahlen in der Jagglermühle am Holzschnitzgraben

#### **Kontakt:**

Gemeindeamt Kals, Bürgerservice

A-9981 Kals am Großglockner

Tel.: 04876/8210

Tel. alternativ - Johann Groder, Obmann des Mühlenvereins: +43 (0) 664 / 5417124

Mail: [gemeindeamt@kals.at](mailto:gemeindeamt@kals.at)

<https://www.kalskommunikation.at/leben-in-kals/tourismus>

© Land Tirol; Dr. Andreas Rauchegger, Text und Abbildungen 2-4, 6, 7)

© Gemeinde Kals am Großglockner, Bildarchiv (Abbildungen 1 und 5)

#### **Abbildungen:**

1 – Kalser Stockmühlen

2 – Pahl-Mühle

3 – Detail Kerer-Mühle

4 – Detail Pahl-Mühle

5 – Paul Gratz, Jg. 1933, in der Kerer-Mühle

6 – Mahlwerk / Mühlstein der Platzer-Mühle

7 – Durchgangsportal zum Kinder Natur Erlebnispfad bzw. den Stockmühlen



## ZEITREISE DEFEREGGEN

Talschaftsmuseum St. Jakob in Deferegggen (Osttirol)



Seit dem Jahr 2005 gibt es im Ortszentrum der Gemeinde St. Jakob in Deferegggen die Möglichkeit, den persönlichen Wissensschatz über die Talschaft durch archäologische Funde und historische Gesichtspunkte zu erweitern. Konzipiert wurde seinerzeit eine Dauerausstellung unter dem Titel ‚*Zeitreise Deferegggen*‘, die im Untergeschoß des neuerbauten Musikpavillons zu besichtigen ist. Erreichbar ist der Haupteingang zum Museum über zwei Zugänge an der Südseite des baulichen Kleinods. Hervorzuheben ist im Entstehungsprozess der Schau der pensionierte Wiener Kinderarzt Walter Potacs, der als *professioneller Hobbyarchäologe* durch

beharrliche Forschungen seit den 1960er Jahren beachtliche Funde zu Tage gefördert hat. Mehrere sind für die hochalpine Archäologie insgesamt von unersetzlichem Wert, insbesondere die erstmalige Entdeckung von mittelsteinzeitlichen Jägerraststellen in Osttirol. **Eine Sensation!**

Zunächst jedoch, im ersten Raum, vermitteln sieben **Animationsfilme** auf großformatiger Leinwand einen ersten Überblick über „das Defereggental“. Mittels Touchscreen kann die Reihenfolge nach Belieben variiert werden, und für Sitzmöglichkeiten ist gesorgt. Eine ungeheure Zeitspanne wird im Zeitraffer vorgestellt: 1) vom letzten Eiszeit-Zyklus, der vor 11.500 Jahren zu Ende gegangen ist, 2) über die Steinzeit bis 3) hin zur alten Hirtenkultur und Bedeutung der Jagdhausalmen (um 800 n. Chr.) im Nationalpark Hohe Tauern; 4) von Funden am Obersee, 5) dem neuzeitlichen Bergbau und 6) Wanderhandel sowie 7) der noch heute üblichen Arbeit am Steilhang und agrarischen Kulturtechniken. Dabei werden stets jene *Momentaufnahmen* herausgegriffen und beleuchtet, die sich in den anschließend gezeigten Ausstellungsobjekten widerspiegeln und lokalhistorisch verorten lassen.



Nun kann man sich der eigentlichen Ausstellung im größeren, zweiten Raum widmen, dessen architektonische Gestaltung dem Prinzip eines Spiralschwunges folgt. Die parallel verlaufenden, hellen Holzleisten vor schwarzem Hintergrund wirken futuristisch und wecken die Empfindung einer Sogwirkung, die zur historischen Weiterreise animiert. Die *Kurzwanderung* säumen fünf fortlaufend nummerierte Schaukästen. Ergänzende Erklärungen liefert eine einheimische Stimme im O-Ton, die nach der Betätigung des Lichtschalters beim Durchgangsportal jede Vitrine vorstellt. Im Anschluss daran kann sich der Besucher/die Besucherin noch jenen Artefakten zuwenden, denen gesteigerte Aufmerksamkeit geschenkt werden soll.



Hervorzuheben sind in Schaukasten 1 die originale Niederschrift eines Weidestreites um die Alpe Lanknitzen auf der Brunnalm aus dem Jahre 1597 sowie Mineralien (Pyrit, Phyllit, Serpentin, Quarz u. a.) als Zeugen erdgeschichtlicher Entstehungsphasen.

Den 2. Schaukasten dominieren zunächst Schneide- und Schabgeräte aus Feuerstein, weitere Funde vom Erlasboden sowie der Jägerraststelle am Hirschbühel (8.000 bis 6.000 v. Chr.) oberhalb von Mariahilf. Dazu gehören etwa eine Geschoßspitze aus Bergkristall und eine rekonstruierte Sichel, in welche Silexklingen



analog zum steinzeitlichen Verfahren mit Birkenteer fixiert wurden. Den zweiten Teil in diesem Abschnitt bilden bergbauliche Artefakte (v. a. Troyertal) vom 15. bis zum 17. Jahrhundert. Für die Findigkeit der Knappen spricht die Umnutzung von Kuhhörnern als Trichter, für ihre kleinen Alltagsrituale Pfeifenfragmente und für die beschwerliche Fortbewegung hölzerne Knappenschuhe.

Die Zeichnung einer Kugelarmbrust (Schneppeer) sowie originale Geschosse aus Steinkugeln aus der Zeit um 1700 sind der zentrale Blickfang im 3. Schaukasten. Unterhalb ist ein kleinerer Münzfund präsentiert. Dieser erinnert an die Kirchengrabung in St. Veit, die sogar Artefakte aus der Römerzeit zu Tage gebracht hat.

Schaukasten 4 hat die jüngere Kirchengeschichte zum Inhalt mit zwei originalen Dokumenten aus dem Turm der Kirche St. Leonhard (Filiale von St. Veit), die sich in einer Kupferkapsel befanden.

In der letzten Vitrine Nr. 5 wurde die „Chronik der Franzosenkriege im Defereggental (1797-1814)“ aufgelegt. Ergänzt wird das Thema *Defereggental im Krieg* durch Funde aus der jüngeren Kriegshistorie. Das sind zahlreiche Relikte aus dem Zweiten Weltkrieg. Militärgeschichtliche Besonderheiten sind vor allem das „Maschinengewehr des Schützen van Schyndle“, das gewichtige Überbleibsel einer amerikanischen 250-kg-Bombe und ein weiterer Glasschrank voll mit Rudimenten einer *Tante Ju* (Junkers 52), die am 11. August 1943 in den Bergen zerschellte.



Erwähnt wurde schon eingangs die seinerzeitige Lokalisierung der mittelsteinzeitlichen Jägeraststelle am Hirschbühel, die ein wesentlicher Antriebsfaktor für die Etablierung der hochalpinen Archäologie als eigener Forschungsrichtung war und hier im passenden Rahmen präsentiert bleibt. Diesen Rahmen bildet die umlaufende Wandgestaltung aber auch für das eigentliche *Herzstück des Spiralschwunges*, das 1999 entdeckt wurde: der rund **1000 Jahre alte Einbaum aus dem Obersee**, dessen Bergung und Restaurierung den letzten Anstoß zur Errichtung eines Museums durch eine örtliche Initiative gab. Entdeckt wurde der ungefähr drei Meter lange Einbaum aus Zirbenholz bei einer Tauchübung in einer Tiefe von acht Metern, und es ist gleichzeitig die höchstgelegene Fundstelle für ein Boot in Europa.



Der Obersee liegt auf 2016 m am Staller Sattel, der das Defereggental mit dem Antholzertal (Südtirol) verbindet. Da dieser See einst zum Besitz des Fürstbischofs von Brixen gehörte, wird angenommen, dass der Einbaum zum Fischfang genutzt wurde und die Beute des Erzbischofs kulinarischen Freuden diente. Ursprünglich hatte das Gefährt drei Kammern, von denen jene in der Mitte mit Wasser gefüllt war, um die Fische darin für den anschließenden Weitertransport in Wasserfässern am Leben zu erhalten.

Das Schlusswort entnehmen wir dem Beitrag „Archäologische Zeitreise durch das Defereggental“ von Raimund Mühlburger im *Osttirol Journal* vom 8. Oktober 2019 und widmen wir dem Bürgermeister Ingo Hafele, dem der Verfasser für seine Unterstützung dankt: „*Das Defereggental wurde in seiner Abgeschiedenheit vom großen Weltgeschehen nur gestreift. Trotzdem hat unser Museum viel Bemerkenswertes aufzuweisen, und die Zeitspanne, die wir abdecken, ist außerordentlich lang. Sie beginnt vor 8.000 bis 10.000 Jahren und endet mit dem Zweiten Weltkrieg. Der Schwerpunkt liegt aber eindeutig auf den archäologischen Funden.*“

**Öffnungszeiten:** Sommer- und Wintersaison: täglich von 9.00 Uhr – 20.00 Uhr; in der Zwischensaison nach Bedarf; Führungen auf Anfrage beim Gemeindeamt

**Kontakt:**

Talschaftsmuseum „Zeitreise Deferegggen“  
im Untergeschoss des Musikpavillons in St. Jakob in Deferegggen

Gemeindeamt St. Jakob in Deferegggen

Unterrotte

A-9963 St. Jakob in Deferegggen

Tel.: +43 (0) 4873 / 6320

Mail: [gemeinde@stjakob.at](mailto:gemeinde@stjakob.at)

[www.stjakob.at](http://www.stjakob.at)

75

---

© Land Tirol; Dr. Andreas Rauchegger, Text und Abbildungen

**Abbildungen:**

- 1 – Pavillon und Museumsgebäude
- 2 – Zugang zu Raum 2, eigentliche Ausstellung
- 3 – Innenarchitektur Raum 2
- 4 – Objekt Sichel
- 5 – Objekt Kugelarmbrust
- 6 – Relikte ‚Tante Ju‘ (Junkers 52, Transportflugzeug)
- 7 – „Herzstück des Spiralschwunges“ – Einbaum und Innenarchitektur



## SCHLOSS BRUCK IM WANDEL

### Neue Strukturen im Museum der Stadt Lienz



Mit der Neuübernahme der Museumsleitung durch Mag. Stefan Weis hat sich vieles geändert. Stadtkultur und Museum wurden zusammengelegt. Schon vorher war der neue Museumsleiter auch für die Chronik und das Stadtarchiv zuständig. Damit liegen nun Forschung, Museumsbetrieb, Ausstellungsprogramm und städtische Kulturveranstaltungen in einer Hand, was ein gut aufeinander abgestimmtes Konzept verspricht.



Im ersten Halbjahr 2020 kam es durch die Corona-Pandemie bzw. die behördlichen Maßnahmen im Rahmen des Epidemiegesetzes zu unerwartet massiven Eingriffen in den Museumsbetrieb. Auch die im Schloss Bruck geplanten Ausstellungen mussten abgesagt oder verschoben werden, die Besucher konnte man nur mehr virtuell erreichen. Im Rahmen von **#museumdahoam** können sich Interessierte auch weiterhin einzelne Objekte aus der vielseitigen Sammlung des Mehrspartenmuseums auf ihrem eigenen PC, Laptop oder Handy ansehen und Wissenswertes über diese Museumsobjekte erfahren. Die digitale Präsentation von Sammlungsgegenständen ist vor allem unter dem Gesichtspunkt, dass seit der Revitalisierung des Schlosses die Dauerausstellung zugunsten eines Rundganges dezimiert ist, eine begrüßenswerte Aktivität.

Der große Umbau von Schloss Bruck erfolgte 1999/2000 nach Plänen von DI Gerhard Mitterberger (Graz/Lienz). Der Architekt befreite die Burg von Umbauten aus mehreren Jahrhunderten, die den mittelalterlichen Bauern überlagerten. Im Zuge der Generalsanierung wurde Schloss Bruck auch mit Ausstellungs- und Sicherheitstechnik nach gängigen Standards ausgestattet. Der Rundgang stellt gleichsam eine Reise durch die Baugeschichte dar, wobei die Transparenz neuer baulicher Eingriffe gegenüber der mittelalterlichen Bausubstanz gewahrt wurde.

Als Stammsitz der Grafen von Görz blickt Schloss Bruck auf eine wechselvolle Geschichte zurück, die mit der Machtübernahme durch König Maximilian von Habsburg, dem späteren (ab 1508) Kaiser Maximilian I., endete. Auf einer dem Schlossberg vorgelagerten Kuppe wurde Schloss Bruck von den Grafen von Görz zwischen 1252 und 1277 als Residenzburg erbaut. Als 1500 der letzte Görzer, Graf Leonhard, kinderlos verstarb, fiel das Schloss Bruck mittels Erbvertrag dem Habsburger zu, der es schon nach einem Jahr an den Freiherrn Michael von Wolkenstein-Rodenegg übergab. Als Kulturdenkmal im Eigentum der Stadt Lienz (Datum des Kaufvertrages: 17. März 1942) beherbergte das Schloss nach dem Zweiten Weltkrieg das Museum des Bezirks Lienz. Unter der Ära von Dr. Franz Kollreider, dem ersten Museumsleiter (1945 – 1972) wurde Schloss Bruck zum größten Heimatmuseum Österreichs ausgebaut. Bereits damals wurden die Weichen gestellt für die Klösterle-Schmiede (vgl. Bundesdenkmalamt, Liste der denkmalgeschützten Objekte in Lienz) und das Freilichtmuseum Oberlienz. Seit dem großen Umbau 1999/2000 unter Dr. Louis Ebner (Museumsleiter 1972-2004) ist das Hauptaugenmerk auf die mittelalterliche Burganlage mit ihrer freskierten Kapelle gerichtet.

Die Permanentausstellung zeigt eine Auswahl aus dem Oeuvre von Albin-Egger-Lienz (1868-1926). Aus der archäologischen Sammlung wurden nur die Objekte aus der Ur- und Frühgeschichte behalten, die



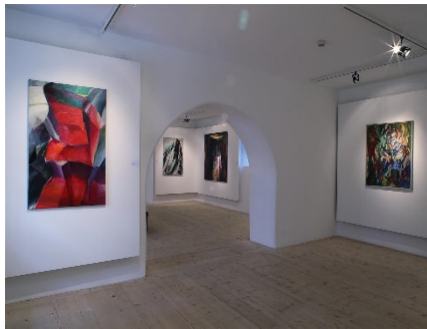




Funde aus der Römerstadt Aguntum jedoch 2011 an das Museum Aguntum in Dölsach abgegeben. Zum wandfesten Inventar in den Räumen für Wechselausstellungen gehört der Majolika-Ofen des Osttiroler Bildhauers Johann Dorer (\*7.6.1832 Prägraten, †4.12.1911 Wien), ein Kachelofen mit dem Relief der Kreuzabnahme, den Figuren hl. Georg, Moses und Aron in zinglasierter Keramik, um 1870, Historismus (im Stil des Barock).



Nicht alles kann ständig besichtigt werden. Viele Objekte werden in Wechselausstellungen gezeigt. In den Depots befinden sich über 10.000 inventarisierte Objekte aus verschiedenen Bereichen, deren digitale Inventarisierung nach internationalem Standard Silvia Ebner (Museumsleiterin 2004 - 2019) initiierte. Sie bemühte sich während ihrer gesamten Amtszeit auch um ein fachgerechtes Museumsdepot.



Die Museumssammlung ein Mehrspartenmuseum Schloss Bruck umfasst mehrere große Bereiche aus dem Sammlungsgebiet des heutigen Osttirols: Kunst, Archäologie, Wirtschafts- und Industriegeschichte, Volkskunde, Naturkunde.

Die Kunstsammlung umspannt die Epochen von der Gotik bis zur Gegenwart. Altarblätter, Skulpturen, Gemälde, Grafiken und Fotografien - Werke von Künstlern wie Karl Hofmann (\*10.9.1852 Lienz, +25.4.1926 Innsbruck), dem Biedermeier-Maler Franz Stemberger (\*9.5.1809 St. Jakob i.D., +26.4.1885 Lienz), dem Landschafts- und Genremaler Hugo Engl (\*17.11.1852 Lienz, +24.11.1926 Silz, Tirol) oder Franz Walchegger (\*1.4.1913 Lienz, +26.11.1965 Klagenfurt), geben Einblick in das Osttiroler Kunstschaffen der Vergangenheit. Fortlaufend ergänzt wird die Sammlung vor allem mit Arbeiten heimischer zeitgenössischer Künstler und Künstlerinnen. Auch Arbeiten von Südtiroler Künstlern, wie z.B. von Karl Anrather (\*21.5.1861 Margreid; +17.1.1893 ebenda), die vor dem Staatsvertrag von Saint-Germain-en-Laye im

Mai 1919 entstanden, gehören zum Museumsbestand.

Gesammelt wurden außerdem bedeutende Gegenstände der Regionalgeschichte, Objekte aus Volkskunde und Volkskunst, darunter Möbel, Trachten, Votivbilder, Fahnen und Geschirr. Sie dokumentieren die Alltags- und Festkultur vergangener Zeiten. Zu den ältesten Beständen gehört die Sammlung von bäuerlichen und gewerblichen Geräten. Der Setzkasten aus der Lienzener Druckerei Mahl, Sattler- und Tapeziermaschinen, der reiche Bestand an Blaudruckmodellen und an Lebzeltmodellen, an Keramik aus Abfaltersbach spiegeln die Vorformen industrieller Fertigung wider. Die Hüte aus den Deferegger Fabriken dokumentieren die Migration. 1857 gründete der erste Deferegger in Domžale, Herzogtum Krain, die erste Strohhut-Fabrik; weitere Unternehmen u.a in Lemberg (heute: Lwiw) in der Ukraine, folgten. Diese Objekte zeigen den Wandel der sozialen und wirtschaftlichen Struktur Osttirols. Nicht zuletzt besitzt das Museum auch eine naturkundliche Sammlung mit Tierpräparaten, seltenen Mineralien, Gesteinen usw.

Die wissenschaftliche Aufarbeitung der Sammlung durch Franz Kollreider (Museumsleiter 1945 - 1972), Lois Ebner (Museumsleiter von 1972 - 2004), Meinrad Pizzinini, Karl Berger, Beatrix Nutz, Erich Lexer und viele, die hier ungenannt blieben, bietet einen wertvollen Einblick in die Wirtschaftsgeschichte Osttirols.

#### **Literatur (Auswahl):**

- Karl C. Berger, „Deferegger Grafen“. Über die Fabriks- und Geschäftsgründungen Deferegger Händler im 19. Jahrhundert, in: Spurensuche3. Randlage im Wandel. Osttirol - 1850 bis zur Gegenwart, Lienz 2007
- Eleonora Blim-Scolari, Franz Walchegger (1913–1965). Die Bildsprache als Reflexion von Zeitgeist und Seele Innsbruck-Wien 2013
- Lois Ebner, Alt-Lienzer Lebzelter und Lebzeltmodel Osttiroler Heimatblätter 1997/12
- Rudolf Ingruber (Hrsg.), Osttirol. Geschichte – Volkskunde – Kunst. Zum Gedenken an Dr. Lois Ebner (1941-2004), Innsbruck, Wien u. Bozen (Studienverlag) 2005.
- Franz Kollreider, Drei Lienzer Maler des Biedermeier, in: Osttiroler Heimatblätter, Jahrgang 28, 1960 /6 vom 30. Juni.

Erich Lexer, Karl Hofmann, Lienz 2004  
Heinz Mackowitz, Franz Walchegger. Innsbruck u. a.: Tyrolia 1984.  
Beatrix Nutz, ...hexen und blaufärben. Textildruck in Tirol. NEARCHOS Sonderheft 21 (Innsbruck 2014)  
Meinrad Pizzinini, Das Lienzer Messingwerk (Messinghütte), in: Osttiroler Heimatblätter 2006/10-12  
Meinrad Pizzinini, Die Grafen von Görz (in Druckvorbereitung)  
Harald Stadler, Untersuchungen zur neuzeitlichen Keramikproduktion im Pustertal am Beispiel der Hafnerei  
Höfer-Troger-Steger in Abfaltersbach, Osttirol. Bd. 1, 2 in: Nearchos 11, (Innsbruck 2002) und Nearchos  
21, (Innsbruck 2014).

**Öffnungszeiten:** 5. Juli - 26. Oktober 2020: Mittwoch bis Sonntag, 10:00 – 16:00 Uhr  
Kein barrierefreier Zugang.

**Kontakt:**

Schloss Bruck, Museum der Stadt Lienz  
9900 Lienz, Schlossberg 1,  
Tel: +43 4852 62580  
Mail: [museum@stadt-lienz.at](mailto:museum@stadt-lienz.at)  
[www.museum-schlossbruck.at](http://www.museum-schlossbruck.at)

---

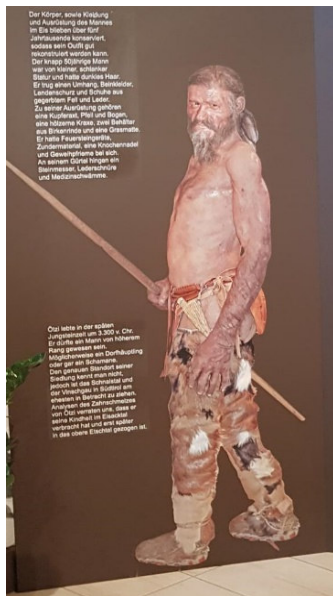
© Land Tirol, Dr. Sylvia Mader, Text und Abbildung 6  
© Museum Schloss Bruck, Foto: Martin Lugger, Abbildung 1  
© Museum Schloss Bruck, Foto: Stefan Weis, Abbildung 2  
© Museum Schloss Bruck, Foto: Wolfgang Retter, Abbildung 3 und 4  
© Stadt Lienz, Foto: Thomas Unterassinger, Abbildung 5  
© Museum Schloss Bruck, Foto: Zita Oberwalder, Abbildung 7

**Abbildungen**

- 1 - Schloss Bruck
- 2 - Karl Hofmann (1852-1926), Am Ortler, Öl / Lw, ca. 1905-1910, Museum Schloss Bruck, InvNr. 324
- 3 - Schloss Bruck, Innenhof
- 4 - Schlosskapelle, Fresken von Simon von Taisten
- 5 - Ein Blick in die Sammlung Albin Egger Lienz (2019)
- 6 - Barockes Türschloss, um 1730/40, Museum Schloss Bruck, InvNr. 3675, Arbeitsfoto anlässlich der Inventarisierung in Kooperation mit dem Land Tirol, Museumsdatenbank MBox
- 7 - Räume für Wechselausstellungen

## ZURÜCK IN DIE STEINZEIT

### Das Ötzi Dorf als archäologischer Freilichtpark in Umhausen



Darf ich vorstellen: Ötzi – eine mumifizierte männliche Eisleiche:

|                  |                                                                        |
|------------------|------------------------------------------------------------------------|
| Fundort:         | Tinsenjoch, Öztaler Alpen, 3.210 m                                     |
| Funddatum:       | Donnerstag, 19. September 1991, ca. 13:30 Uhr                          |
| Finder:          | Erika & Helmut Simon aus Nürnberg, Deutschland                         |
| Lebenszeit:      | vor 5.300 Jahren                                                       |
| Sterbealter:     | ca. 48 Jahre                                                           |
| Größe:           | 1,60 m                                                                 |
| Gewicht:         | 50 kg                                                                  |
| Schuhgröße:      | 38                                                                     |
| Aussehen:        | dunkle Haare, braune Augen                                             |
| Besonderheiten:  | 62 lineare Tattoo-Zeichen am gesamten Körper                           |
| Ausrüstung:      | Kupferbeil, Pfeil und Bogen                                            |
| Bekleidung:      | Fell und Leder von Schaf, Ziege und Bär                                |
| Letzte Mahlzeit: | Fleisch von Steinbock und Rothirsch sowie Getreidekörner (Mageninhalt) |
| Gesundheit:      | stark angeschlagen                                                     |
| Status:          | hoher gesellschaftlicher Rang, wahrscheinlich Schamane                 |
| Todesursache:    | Pfeilschuss aus dem Hinterhalt, Ötzi war vermutlich auf der Flucht     |

Aus dem Eis der Öztaler Alpen schmolz vor knapp 30 Jahren eine Gletschermumie. Als sich herausstellte, dass es sich um einen Menschen aus der Steinzeit handelt, dessen Körper samt Bekleidung und Ausrüstung bestens erhalten geblieben war, war die Sensation perfekt. Der Fund stand weltweit im öffentlichen Interesse.

Wer war der Mann im Eis, den das Ehepaar Simon am Tinsenjoch entdeckt hat? Wer oder was trieb ihn dorthin? Aus welcher Richtung war er gekommen, wollte er von Süd- nach Nordtirol oder den umgekehrten Weg gehen? Und zu guter Letzt bleibt die Frage, warum musste der Mann sterben? Diese und zahlreiche weitere Fragen beschäftigt die Wissenschaft seit der Entdeckung der Gletschermumie bis heute. Einige Fragen konnten durch moderne, wissenschaftliche Verfahren bereits beantwortet werden. Andere wiederum werden in Fachkreisen kontrovers debattiert, aber viele Fragen werden wohl unbeantwortet bleiben bzw. können nur durch Vermutungen gedeutet werden.

Das Ötzi Dorf im Umhausen widmet sich indes Ötzis Lebenswelt und die seiner Mitmenschen vor über 5.000 Jahren. Der Alltag der jungsteinzeitlichen Menschen steht hier im Mittelpunkt. Es wird versucht, diese Jahrtausende alte Lebenswelt einem breiten Publikum auf authentische Art zu vermitteln. Vom Wohnhaus über die Jagdhütte bis hin zum Begräbnisplatz; vom Brotbacken, über das Bogenschießen bis hin zum Feuermachen; in 35 Stätten, verteilt auf ca. 12.000 m<sup>2</sup>, wird das Leben in der Steinzeit für die BesucherInnen erlebbar. Das Ötzi Dorf ist somit kein Museum im herkömmlichen Sinn: die BesucherInnen werden eingeladen, vergangene Handwerkstechniken aktiv für sich neu zu entdecken.

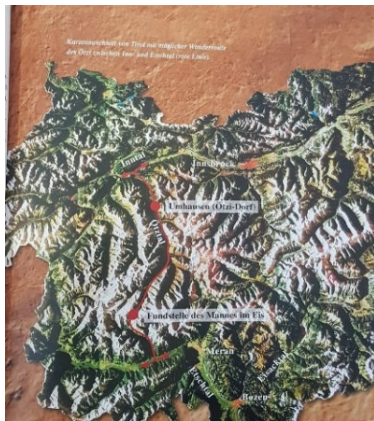


Die aufgestellten Einheiten und Modelle sind - unter wissenschaftlicher Anleitung - sorgfältig nachgebaut und detailgetreu rekonstruiert worden. Zudem konnte man Originalfilmbauten des Dokumentarfilms „Der Ötztalman und seine Welt – das Jahr, bevor er schlief“ aus dem Jahr 1999 für den Freilichtpark gewinnen.

All diese rekonstruierten Anlagen und Bauten, Modelle und Ergänzungen sollen helfen, den Alltag aus vorgeschichtlicher Zeit sichtbar und auf verständliche Weise der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Denn oft sind die archäologischen Befunde nur spärlich und vage und bleiben der Allgemeinheit verborgen.



Dem Verein für prähistorische Bauten und Heimatkunde Umhausen, der das Ötzi Dorf wirtschaftlich betreibt, steht das Institut für Archäologie (Fachbereich Urgeschichte) der Universität Innsbruck zur Seite, das sich für das wissenschaftliche Konzept und die Verwirklichung des Freilichtparks verantwortlich zeigt.



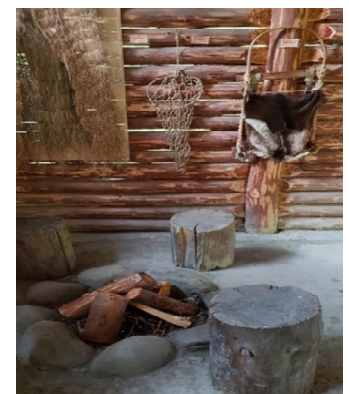
Doch wie kommt das Ötzi Dorf in Umhausen eigentlich zu seinem Namen? Könnte Ötzis Weg ihn hier vorbeigeführt haben? War er hier oder in der näheren Umgebung sogar sesshaft? Welchen Bezug hat der Mann aus dem Eis zu diesem Ort? Da aus archäologischer Sicht ein direkter Zusammenhang zwischen Ötzi und dem Standort des Freilichtparks nicht nachweisbar ist, müssen die oben gestellten Fragen offenbleiben. Dennoch erfolgte die Standortbestimmung nicht rein willkürlich. Die Entfernung von der Fundstelle am Tinsenjoch bis zum Standort des Ötzi Dorfes in Umhausen beträgt knapp 50 km, eine Strecke, die in gut zwei Tagesmärschen zu bewältigen wäre. Weiters ist der Weg durch das Nieder-, Venter- und Ötztal hinaus zur weiten Talniederung des Inns vorgegeben und dürfte trotz schwer passierbarer Abschnitte bereits in der Jungsteinzeit die Hauptverbindung dargestellt haben. Zudem deuten Reste von Getreidekörnern in Ötzis Fellbekleidung

auf Ackerbautätigkeit hin. Ab einer Höhenlage von ca. 1.100m ist das Wachsen von Getreide kaum mehr gewährleistet, sodass ein Anbau für das Ötztal nur bis Längenfeld / Umhausen in Frage käme. Unter Berücksichtigung dieser Aspekte wurde der Bau einer neolithischen Ansiedelung im vorderen Ötztal, genauer gesagt in Umhausen, gewählt. Naturwissenschaftliche Untersuchungsergebnisse deuten aber darauf hin, dass Ötzi sein Leben vornehmlich im oberen Eisack verbracht hat.<sup>1</sup> Auch die Tatsache, dass sich der Stufenfall, Tirols größter Wasserfall, in Umhausen befindet und für viele Gäste aus Nah und Fern ein beliebtes Ausflugsziel darstellt, begünstigte seinerzeit den Bau der Siedlung am Ortsrand von Umhausen. Die Betreiber des Freilichtparks erhofften sich dadurch einen positiven Synergieeffekt. Um diesen zu verstärken, entstanden in den darauffolgenden Jahren ein Naturbadensee sowie der Greifvogelpark direkt neben dem Ötzi Dorf. Daraus entwickelte sich schließlich die Marke „Urkraft Umhausen“. Die vier Standorte sind alle von einem gemeinsamen, großflächigen Parkplatz zu Fuß erreichbar.

### **Doch nun zurück in die Steinzeit. Ein Rundgang durch das Ötzi Dorf:**

Das Ötzi Dorf in Umhausen erreicht man von besagtem Parkplatz aus nach ein paar Gehminuten. Nach Passieren des Eingangs betritt man einen Vorraum, der als Einstieg in die Welt der Steinzeit die Ötzi-Fundstelle in einer Nachbildung von 1:1 zeigt. Vorbei an der Gletschermumie steht man nun in einer Informationshalle, die anhand von Texten, Karten und Bildern sowie diversen Nachbildungen von Werkzeugen, Geräten und Bekleidung einen ersten Überblick zum vorgeschichtlichen Zeithorizont des Neolithikums gibt<sup>2</sup>. Neben diesem Ausstellungsraum mit Vitrinen beherbergt die Info-Halle außerdem einen Seminar- und Filmraum mit dem Ötzi-Dorf Film „Ein Dorf lebt...“ Dieser Raum wird auch für Sonderausstellungen genutzt. Die Informationshalle bildet auch zugleich den Ausgangs- und Abschlusspunkt der Besichtigung, die als Rundgang durch eine alpine, jungsteinzeitliche Siedlung konzipiert ist.

Es gibt mehrere Hütten mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten. Allen voran besonders erwähnenswert ist hier Ötzis Hütte, die sich mit dem Thema Wohnen in der Steinzeit beschäftigt. Die Hütte ist in Pfostenschlitztechnik erbaut, das Satteldach mit Lerchenschindeln gedeckt. Im Inneren der Hütte sind neben der Schlafstelle, der Vorratskammer und dem Wohnplatz auch der Arbeitsplatz zu sehen, der zugleich als Aufenthaltsraum genutzt wurde. Die Feuerstelle am Boden, mit Steinen gesetzt, war der zentrale Platz der Wohneinheit; sie diente nicht nur als Kochstelle sondern auch als Wärme- und Lichtquelle. Das Feuer, mühsam entfacht durch Feuerschlagen, loderte auf kleiner Flamme vor sich hin, der Rauch zog durch den Giebel ab.



<sup>1</sup> Walter Leitner, Das Ötzi-Dorf. Ein archäologischer Freilichtpark zur Jungsteinzeit im Alpenraum, Schriftenreihe Ötztal Archiv Band IX, 2007, S. 13

<sup>2</sup> Ebd., S.29.

Daneben werden diverse, nachgebildete Ausrüstungsgegenstände und Bekleidungsstücke von Ötzi gezeigt, die man bei ihm entdeckt hat. Beispielhaft handelt es sich hierbei um eine Rückenfrage, eine Grasmatte und ein Fangnetz.



Weitere Hütten behandeln die Themen Jagd, Handwerk und Kult/Religion. Für alle steinzeitlichen Dorfbewohner zugänglich waren Anlagen wie zum Beispiel der Steinschlagplatz, der Schachtbrunnen, eine Abfallgrube, der Brotbackofen, der Keramik-Brennofen oder der Kupferschmelzplatz.

Während dem Rundgang begegnet man auch immer wieder alten Haustierrassen wie den Bergziegen, Mangalitzaschweinen (= Wollhaarschweine, gehören zu den ältesten Schweinerassen Europas), Auerochsen/Urrinder oder Soayschafe (= frühe Form eines Hausschafs). Zum Abschluss des Rundgangs durch das steinzeitliche Dorfleben wird man mit dem Thema Tod konfrontiert. Die Bestattung der verstorbenen Bewohner erfolgte durch Hockergräber; sozial höher gestellte Bewohner bekamen vermutlich ihr eigenes Steinkammergrab. Den „Schlussstein“ des Rundgangs stellen die drei aufgestellten Menhire dar. Die hochragenden Steinblöcke, die auch unter der Bezeichnung Hinkelsteine bekannt sind, kann man heute wohl als eine Art Gedenkstein an ebenfalls bedeutende Dorfbewohner verstehen.

In Vor-Corona-Zeiten verzeichnete das Ötzi Dorf in 120 Öffnungstagen (1. Mai - 31. Oktober) pro Saison 45.000 – 50.000 BesucherInnen. Mehr als die Hälfte der BesucherInnen sind Gäste aus dem Ausland. Daher werden die Audio-Guides in fünf Sprachen angeboten: Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch und Holländisch. Oder man verwendet das eigene Smartphone als Audio Guide. Auch fremdsprachige Gruppenführungen werden auf Anfrage angeboten. Es empfiehlt sich, an einer kostenlosen Gruppenführung teilzunehmen, die mehrmals täglich angeboten wird.

Das Ötzi Dorf als archäologischer Freilichtpark ist als museale Einrichtung zu verstehen, die einen Bildungsauftrag erfüllt und vor allem die Vermittlungsarbeit in den Vordergrund stellt. Das spiegelt sich im museumspädagogischen Angebot wider. Das Hauptaugenmerk betreffend der Zielgruppe wird auf die Familien gelegt; vom Kleinkind bis hin zu den Großeltern. Daraus ergeben sich zielgruppenorientierte Vermittlungsprogramme für Jung und Alt, wobei der Fokus auf die jüngeren BesucherInnen gerichtet ist. Speziell entwickelte Vermittlungskonzepte für Schülergruppen und Kinder stehen zur Auswahl. Sogar der Kindergeburtstag lässt sich wie zu Ötzis Zeiten feiern.

Wöchentliche Präsentationen von steinzeitlichen Handwerkstechniken stehen ebenfalls am Programm. Weiters werden in Zusammenarbeit mit der Überlebensschule Tirol Überlebenstrainings für Groß und Klein mit Schwerpunkt auf das (Über) Leben in der Steinzeit im Freilichtpark abgehalten.

2020 hätten sich nicht nur die Betreiber sondern auch die BesucherInnen des Ötzi Dorfes auf zahlreiche Veranstaltungen freuen können, die anlässlich des 20-jährigen Jubiläums des Freilichtparks geplant waren. Doch der weltweite Covid-19 Ausbruch und dessen Auswirkungen auf das gesellschaftliche und kulturelle Leben lässt nicht wirklich eine feierliche Stimmung aufkommen. Daher wurden alle Feierlichkeiten, inklusive der Veröffentlichung eines überarbeiteten Museumsführers, der Einführung einer Ötzi Dorf App und vieles mehr auf nächstes Jahr verschoben. Zum Ausgleich dafür gibt es dann 2021 einen zusätzlichen Grund zu „feiern“, jährt sich doch die Entdeckung des Mannes im Eis zum 30. Mal.

*An dieser Stelle möchte ich mich sehr herzlich bei Herrn Leonhard Falkner, Geschäftsführer des Ötzi Dorfs, für die Organisation meines Besuchs und für seine Zeit bedanken. Durch seine fundierten Erläuterungen konnte ich tiefe Einblicke in den Betrieb eines Freilichtparks mit all seinen Herausforderungen, Risiken und Chancen gewinnen. Ein weiteres, großes Dankeschön geht an Guide Karin, die eine spannende und fachkundige Führung durch das Ötzi Dorf gab, der ich mich freundlicherweise anschließen durfte.*

**Öffnungszeiten:** Die Öffnungs- und Führungszeiten 2020 richten sich nach der aktuellen Covid-19-Verordnung (ab 26.06.2020 täglich 9:30-17:30 Uhr; kein Ruhetag. Führungen um 10:00 / 12:00 / 13:00 / 15:30 Uhr. Änderungen vorbehalten. Weitere Details siehe Homepage)

**Kontakt:**

Ötzi Dorf. Archäologischer Freilichtpark  
Ötztaler Verein für prähistorische Bauten und Heimatkunde  
6441 Umhausen  
Tel.: 05255/50022  
Mail: [office@oetzi-dorf.at](mailto:office@oetzi-dorf.at)  
[www.oetzi-dorf.at](http://www.oetzi-dorf.at)

---

© Land Tirol, Mag. Sandra Schiestl, Text und Abbildungen

**Abbildungen:**

- 1 - Versuch, äußeres Erscheinungsbild von Ötzi darzustellen
- 2 - Eingangsbereich Ötzi Dorf
- 3 - Kartenausschnitt von Tirol mit möglicher Wanderroute Ötzis zwischen Inn- und Etschtal (rote Linie), abfotografiert
- 4 - Blick in die Infohalle
- 5 - Rekonstruktion von Ötzis Hütte, Außenansicht
- 6 - Rekonstruktion von Ötzis Hütte, Innenansicht mit Feuerstelle, Grasmatte, Fischernetz und Rückentrage
- 7 - Stallung mit Mangalitzaschweine
- 8 - Rekonstruktion eines Steinkammergrabes
- 9 - Rekonstruktion der Menhire



## NICHT NUR ZUR EHRE GOTTES

### Die Kunstsammlung des Pfarrmuseums Serfaus



Als die Museumsgründung 2011 im Kirchenrat beschlossen wurde, stand das Bewahren von kirchlichem Kulturgut und dessen Ausstellung im Vordergrund. Stolz präsentierte der Serfauser Pfarrer „seine“ Schätze- Skulpturen, Gemälde, auch Votivbilder, historistische Bleiglasfenster und liturgische Geräte, bei der **Eröffnung 2014**, am Mariä Himmelfahrtstag (die Kirche favorisiert die Bezeichnung: Marias Aufnahme in den Himmel).

Man stellte drei „Geringfügige“ an und behielt die Kuratorin für Projektkonzeptionen und Forschung. 2016 erhielt das Museum den Tiroler Museumspreis, danach wurde es ruhig um die auf 1429 m Seehöhe gelegene „Schatzkammer“ – Baubetrieb und Personalmangel kennzeichneten die Jahre 2017 und 2018. Im Hintergrund begann die Kuratorin aber bald mit den Vorbereitungen für einen belebteren Museumsbetrieb (2019). Freiwillige konnten gewonnen werden, Subventionen und Sponsorengelder wurden eingeworben. Das Land Tirol, die Gemeinde Serfaus, der Tourismusverband und die Komperdell-Seilbahn-Gesellschaft unterstützten die Museumsarbeit finanziell und auch durch ihr besonderes Wohlwollen.

Die Ruhe im Pfarrhaus war dahin, zumindest wurde das so empfunden. Das Pfarrmuseum in Serfaus betreibt als einziges kirchliches Museum **intensive Öffentlichkeitsarbeit** – und das mit drei freiwilligen Mitarbeiter/innen vor Ort (Mag. art. Christoph Mathoy, Ausstellungsleiter im Schloss Sigmundstried; Josch Pfisterer, Künstler und Filmemacher – athosfilm; Sylvia Althaler, Appartementhaus Plattlerhof und zwei IT-Fachfrauen, Mag. Gundula Glowka, im Management Center Innsbruck, gemeinsam mit Patricia Schmölder M.S.A.) sowie der halb freiwilligen, halb auf Honorarbasis arbeitenden Museumsleiterin Dr. Sylvia Mader.

Die Aktivitäten - Vortragabende, Co-Projekte mit der Neuen Mittelschule Serfaus-Fiss-Ladis Schule, Fortsetzung der digitalen Inventarisierung im Depot, usw. - und die schon vorhandenen konservatorischen und ausstellungstechnischen Strukturen erreichten das für das **Österreichische Museumsgütesiegel** erforderliche Niveau; die Verleihung an das Pfarrmuseum fand im Oktober 2019 in Salzburg statt. Damit wurden alle Weichen gestellt, um dem Pfarrmuseum ab Jänner 2020 unter der Leitung von Pfarrer Mag. Wilhelm Pfurtscheller eine der Bedeutung der kunsthistorischen Sammlung angemessene Museumsarbeit zu ermöglichen.



Vom **Foyer**, in dem das Uhrwerk (1577) des gotischen Serfauser Kirchturms ausgestellt ist, gelangt man durch eine dunkle Schleuse in den großen Schauraum mit der Permanent-Präsentation. In der **Schleuse** bleiben Besucher/innen auf dem weichen (künstlichen) Waldboden meist etwas verunsichert stehen, weil sie ein schwaches Licht wahrnehmen. Diese indifferente Gefühlslage ist gewollt. Tatsächlich erscheint in der dreidimensionalen, in die Tiefe gestaffelten Waldkulisse die Muttergottes in romanisch-byzantinischer Aufmachung, wie sie dem Serfauser Gnadenbild (Holzfigur, gefasst, 1150-1170) in der Wallfahrtskirche entspricht (digitale Erscheinung: Arts&multimedia horvath; Bühnenbau: Bmst. Ing. Wolfgang Mader).

Die innenarchitektonische Planung, ebenfalls von Wolfgang Mader, folgt im Ausstellungsraum der **Grundidee eines E-Books**. Etwa im Abstand von ca. 80 cm parallel zu den Außenwänden verläuft eine





aus **14 geschlossenen Paneelen** bestehende Präsentationsfläche mit eingelassenen Vitrinen. Hier finden Texte und Exponate Platz. Je ein oder zwei, durch Leuchtstreifen getrennte Paneele bilden eine thematische Einheit.

Jedes Paneel ist mit mehreren verglasten Vitrinen in unterschiedlichen Größen ausgestattet. Die Innenbeleuchtung der einzelnen Vitrinen besteht aus LED-Bänder, um der Wärmeentwicklung in den Vitrinen vorzubeugen. Die variierende Beleuchtung in der mit Messkelchen bestückten Vitrine ist nur bei längerer Betrachtung erkennbar. Sie dient dem besseren Erkennen des getriebenen Reliefdekors am jeweiligen Kelchfuß.

In der Zone zwischen Außenwand und Paneel-Flucht erlaubt der vorgesehene, ca. 80 cm breite Servicegang Arbeiten in den Vitrinen. Bequem kann das Museumspersonal hier, von Besuchern unbemerkt, die erforderlichen Arbeiten an den Exponaten quasi von hinten erledigen. Außerdem befindet sich im Servicegang die Verkabelung, die hier im Falle einer Reparatur leicht zu erreichen ist. Die Fenster in den Außenwänden sind sowohl straßen- als auch gartenseitig mit Bildfolien beklebt, die quasi als Vorgeschmack auf die Dauerausstellung, Exponate aus dem Schauraum oder dem Depot zeigen und gleichzeitig als Lichtschutz fungieren.

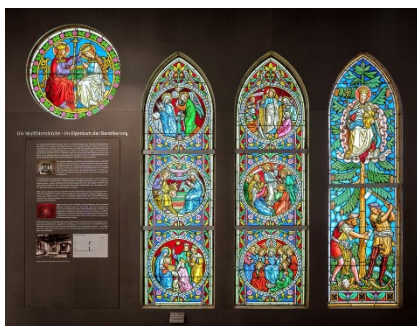
Die Paneele ergeben eine geschlossene Fläche. Entlang dieser führt der **Museumsrundgang** von Modul zu Modul oder anders gesagt

von Kapitel zu Kapitel der Pfarrgeschichte. Einige Beispiele mögen Einblick in die Themen geben, die dem Publikum vorgestellt werden:

- \* Die Marienerscheinung von Serfaus;
- \* Die Pfarre Serfaus – Grundbesitzer, Wirtschaftskörper und Auftraggeber der Künstler;
- \* Filialkirche St. Georg ob Tösens – Ort der hundert Reliquien;
- \* Gefäße und Gewänder zur Ehre Gottes;
- \* Serfauser Marienwallfahrt – Wiedererweckung von Totgeburten und Hilfe in Notlagen;
- \* Geht das Gnadenbild mit der Mode?



Der thematisch gegliederte Museumsrundgang entlang der Paneel-Wände führt um den **zentralen Bereich**, in dem die Skulpturen präsentiert sind. Von den spätmittelalterlichen Schnitzwerken - einer Pieta (zwischen 1350-1420), den Marienfiguren von Hans Harder (um 1470/80) und Jörg Lederer (um 1500) - über Barockfiguren u.a. von Andreas Kölle und klassizistischen Kunstwerken (z.B. 1815-1820 von Franz Xaver Renn) von spannt sich der Bogen bis in den Historismus. Diese insgesamt sechzehn Skulpturen sind auf unterschiedlich hohen Sockeln so präsentiert, dass man auch ihre Rückseiten sehen kann. Den Besucher/innen erschließen sich so Einblicke in die künstlerische Herstellung: Man sieht abgeflachte oder ausgehöhlte Rückseiten, also hinten nicht-modellierte Figuren, unter der Vergoldung hervorschauende Grundierungen und vieles mehr. Einige Objekte werden an bestimmten Festtagen für den liturgischen Gebrauch oder für Prozessionen entnommen. Platzierung und Montage dieser Objekte berücksichtigen den Umstand der „Mobilität“, wobei aber dennoch auf Diebstahlsicherheit geachtet wird.



An der Stirnseite des Raumes sind vier Bleiglasfenster von der ehemaligen Ausstattung der Wallfahrtskirche, in die Paneele integriert und sinngemäß von hinten ausgeleuchtet. Um das Durchscheinen der Lichtröhren zu verhindern, wurden die Bleiglasfenster mit einem luftdurchlässigen Vlies bedeckt. Die Frage der Präsentation von Vorder-/Rückseite der Bleiglasfenster wurde nicht nach inhaltlichen Kriterien entschieden – sieht man Kirchenfenster in situ sowohl an der Fassade als auch im Kircheninnenraum - vielmehr waren technische Kriterien des Einbauens entscheidend.

Die Gemälde sind diebstahlsicher fix montiert. Die im Museumswesen noch wenig etablierte, niedrige Hängung berücksichtigt die Augenhöhe von Menschen im Rollstuhl bzw. von Kindern. Dasselbe gilt für die

Höhe der Sockel. Nicht jedes Exponat kann für jede Besucherkategorie passend präsentiert werden. Nach dem Motto „Es soll für jeden etwas dabei sein“ wurde ein Mittelweg gewählt.

**Öffnungszeiten:** Sommersaison (circa Mitte Juni - Mitte Oktober): Dienstag 16:00 – 18:00 Uhr, Donnerstag 19:00 – 21:00 Uhr, Sonntag 10:00 – 12:00 Uhr und 16:00 – 18:00 Uhr  
Wintersaison (2. Jänner – Mitte April): Dienstag 16:00 – 18:00 Uhr, Donnerstag 19:00 – 21:00 Uhr.  
Geschlossen an den Feiertagen, damit unsere Mitarbeiter bei ihren Familien sein können.

**Kontakt & Informationen:**

Pfarrmuseum Serfaus  
A-6534 Serfaus, Dorfbahnstraße 25  
Tel.: +43 (0)677 61506333  
Mail: [office@pfarmuseum-serfaus.at](mailto:office@pfarmuseum-serfaus.at)  
[www.pfarmuseum-serfaus.at](http://www.pfarmuseum-serfaus.at)

---

© Land Tirol, Dr. Sylvia Mader, Text

© Abbildungen: Pfarrmuseum Serfaus, Andreas Schalber Fotografie (2, 4, 5, 8)

© arthoss (3)

© Wolfgang Mader (1, 6, 7)

**Abbildungen**

- 1 - Fassade in der Dorfbahnstraße, seit 2017 ist die U-Bahnstation „Kirche“ ans Museum angebaut
- 2 - Schauraum Dauerausstellung
- 3 - Museumsteam vor Ort: (v.li.n.re) Christoph Mathoy, Wolfgang Mader, Sylvia Mader, Sylvia Althaler, Josch Pfisterer
- 4 - Foyer, im Hintergrund das ehemalige Uhrwerk aus dem gotischen Kirchturm von Serfaus
- 5 - Kirchpropst-Truhe und Skulpturen
- 6 - Paneel-Wand
- 7 - Skulpturen: im Hintergrund die rückseitig ausgehöhlte Figur von Franz Xaver Renn
- 8 - Paneel mit historistischen Bleiglasfenstern (Tiroler Glasmalerei- und Mosaikanstalt, 1878) aus der Wallfahrtskirche Unsere Liebe Frau im Walde, Serfaus

## DIE HEIMAT VON ZOTTLERN, ZAGGLERN UND EINEM BOCK

### Das Absamer Matschgerermuseum

Das Absamer Matschgerermuseum befindet sich in historisch bedeutsamer Umgebung: etwas nördlich der Wallfahrtsbasilika Absam, in unmittelbarer Nähe zum Haus der Marienerscheinung und dem ehemaligen Wohnhaus des berühmten Geigenbauers Jakob Stainer. Der Hl. Florian an der Fassade erinnert an die einstige Nutzung des Gebäudes als Feuerwehrhaus. Im Jahr 1985 stellte die Gemeinde das Erdgeschoss des Hauses dem Matschgererverein zur Verfügung, der es innerhalb der nächsten zwei Jahre für seine Zwecke adaptierte. Während ein Raum den gesellschaftlichen Zusammenkünften und Proben dient, wurde der zweite, größere Raum von den engagierten Vereinsmitgliedern als Museum eingerichtet.

Betritt man das Museum, ist man überwältigt von den lebensgroßen Figuren mit ihren zum Teil bedrohlichen Minen. Der Blick wird von den Geschehnissen am Ende des Raumes angezogen: hier ist der Auftritt der Matschgerergruppe in einer Bauernstube inszeniert, die ihre Künste vorführen. Zwei Pärchen bilden das Publikum – um sie herum findet buntes Treiben statt: ein Zagglar in seinem blauen Gewand mit den bunten „Tschaggeln“ (Quasten) tanzt zur Tür herein, in Händen die Weiderute und am Kopf die typische Kopfbedeckung mit Fuchsfell. Vor ihm vollbringt der Zottler gerade einen „Frosch“ - eine akrobatische Figur am Boden. Auf der Ofenbank hat ein „Altbäurischer“ mit seiner Ziehharmonika Platz genommen, ein Hiattluxer tanzt auf dem Tisch dazu und hinter der Tür droht eine Hexe mit ihrem Besen hervorzuspringen.

Kenner werden den Zottler ganz rechts mit seinen dünnen, braunen Fransen sofort Absam zuordnen, stammen diese Fransen doch von der ehemaligen regional ansässigen Textilfabrik Herrburger & Rhomberg. Die rechte Hand ist in der Geste des „Abmüllens“ zum alten Mann auf der Ofenbank hin erhoben. Dieser mehr oder weniger starke Schlag auf die Schulter – bei Frauen werden auch mal die Haare zerzaust – soll Glück, Fruchtbarkeit und gutes Gedeihen im neuen Jahr bringen. Diese Geste kennt man auch von den Fasnachtsgruppen der anderen MARTHA-Dörfer (gebildet aus den Anfangsbuchstaben der Orte Mühlau, Arzl, Rum, Thaur und Absam), die sich im Gegensatz zu Absam aber „Müller“ nennen. In Absam bezeichnet man sich als „Matschgerer“ nach dem Ausdruck Maske, maskieren, wie in einem Schreiben aus dem Jahr 1822 schon für diese Zeit belegt ist.<sup>1</sup>

Die Figurengruppe ist äußerst natürlich gestaltet und so in der Bewegung eingefangen, dass man förmlich die Musik und das Stampfen ihrer Füße wahrzunehmen vermeint. Tatsächlich ist es noch heute so, dass kleine Gruppen des Absamer Matschgerervereines an den Dienstagen im Fasching in Bauernhäuser eingeladen werden – eine Tradition, die leider vielerorts schon eingeschlafen ist. An den Donnerstagen und Samstagen folgen Auftritte in Absamer Gasthäusern, seinen Höhepunkt erfährt der Absamer Fasching allerdings am letzten Sonntag bei einem Umzug. Alle vier Jahre trägt Absam den großen Faschingsumzug aus, bei dem bis zu 10.000 BesucherInnen erwartet werden – eine echte Herausforderung für die rund 250 Vereinsmitglieder.



<sup>1</sup> Gapp, Hans: Die großen Fasnachten Tirols. Innsbruck 1996, S. 215.



Gerahmt wird der Raum beidseits von weiteren Figurengruppen, rechts sind es die Klötzler, Flitscheler und Fleckeler, die nach den Hexen, Zottlern und Zagglern die zweite Gruppe eines Umzuges bilden. Der Kenner wird sie anhand ihrer typischen Kopfbedeckung sofort Absam zuordnen können: sie tragen die Klötzln, Flitschen und Flecken auch am Kopf, während sie in anderen Orten ein Federrad und Fuchsfell ähnlich der Zottler tragen. Der Flitschler ist dabei die jüngste Figur – seit 1957 ist er fixer Bestandteil der Gruppe. Die Grundausrüstung für sein Kostüm bilden so genannte „Türkenflitschen“, getrocknete Blätter von Maiskolben. In den Händen halten alle drei eine Weidenrute, mit der sie das Publikum zum Abmullen einfangen können.



An der Wand hinter ihnen hängt die Kopfbedeckung eines der prächtigsten Figuren der Absamer Fasnacht: des Spiegeltuxers, der zusammen mit den Hiatltuxern die dritte Gruppe bei Umzügen bildet. Dieser würdevolle Kopfputz mit dem mittigen Spiegel, umgeben von der auffälligen Blütenverzierung und gerahmt von einer Reihe schwarzer Spielhahn- und weißer Hahnenfedern kann bei Erwachsenen eine Höhe von 120cm erreichen. Hier ist eine Kindermaske ausgestellt, die nichts desto trotz eine beachtliche Größe aufweist. Im Vergleich dazu hängt etwas weiter rechts ein über 50 Jahre alter Spiegeltuxer-Kopfputz, der all die Jahre in einem Kasten überlebt hat und nun wieder zu Ehren kommt.



Auf der linken Seite sind es zwei Bären, die die Reihe eröffnen, sie sind häufige Gäste der Tiroler Fastnachtsumzüge. Typisch für Absam ist die nächste Figur, der Bock mit rot gekleidetem Reiter mit Zweispitzhut, dessen Begleitschar den Bock ständig zu füttern und zu melken versucht. Die auffällige Maske aus den 1970er Jahren stammt vom Absamer Künstler Karl Obleitner, der mit seiner kreativen Ader einigen Einfluss auf die Absamer Fasnachtsfiguren ausübte. Nicht nur, dass mehrere Bärenreiber- und Wurzenmannmasken seiner Hand entstammen, daneben erschuf er in den 1950er Jahren mit den „Vierjahreszeiten“, einer viergesichtigen Figur mit Sonnenstab, eine völlig neue Figur. Den Abschluss des bunten Reigens bildet das Fasserrössl – seine Geschichte soll sich einst in Hall zugetragen haben und wurde von den umliegenden Dörfern in das Fasnachtsgeschehen aufgenommen. Dabei versuchen einige betrunkene Schmiede vergeblich, das störrische, weiße Pferd zu beschlagen, worüber sie sich immer wieder in die Haare geraten.



An der anschließenden Raumseite präsentieren sich in einer Vitrine an die 40 Holzmasken sowie mehrere Kopfbedeckungen und Zubehör wie gestickte Ranzten. Namensschilder vor den Masken weisen auf ihre Besitzer hin – fast alle sind ja Dauerleihgaben der Vereinsmitglieder und viele dürfen während der Fasnachtszeit ihrer ursprünglichen Bestimmung nachkommen. Die Masken sind bis zu 200 Jahre alt und werden innerhalb der Familie weitervererbt. Die Wurzeln der Absamer Fasnacht lassen sich durch eine Gerichtsakte bis ins 16. Jh. zurückverfolgen, Rückschlüsse auf die Erscheinungsform kann man allerdings erst den wenigen Fotografien aus dem 19. Jh. entnehmen.



Die Lebensgröße der Figuren, die gelungene Inszenierung und das Wissen, dass es sich hier um „lebendiges“ Museumsgut handelt, das einmal im Jahr entsprechend seiner ursprünglichen Bedeutung zum Einsatz kommt, lässt die BesucherInnen auf eindrucksvolle Weise in die Welt der Tiroler Fasnacht eintauchen. Umso mehr, wenn man von einem „Matschgerer mit Herz und Seele“,

dem Museumswart Josef Prantner, dabei begleitet wird – herzlichen Dank für die informative und lebendige Führung durch das Museum.

**Öffnungszeiten:** Ostern bis Advent: Sonntag 10:00-12:00 und 14:00-17:00 Uhr; Juli, August geschlossen.  
Gruppen nach Voranmeldung auch außerhalb der Öffnungszeiten  
Herbst 2020: Corona bedingt keine Öffnung, Besuch nur nach Voranmeldung

**Kontakt:**

Absamer Matschgerermuseum

A-6067 Absam, Stainerstraße 1

Tel.: Fam. Prantner +43 (0)5223/57539 oder +43 (0)660 73144356

[www.matschgerer.at](http://www.matschgerer.at)

---

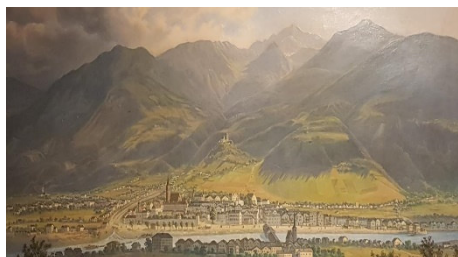
© Land Tirol; Mag. Tanja Beinstingl, Text und Abbildungen

**Abbildungen:**

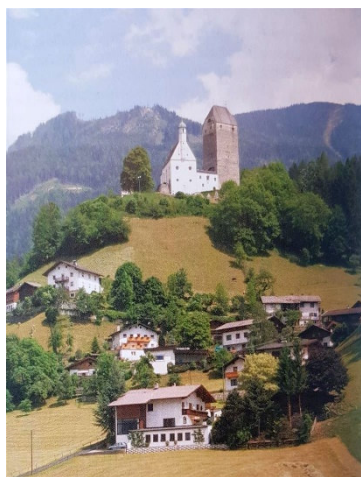
- 1 – Matschgerermuseum, Außenansicht
- 2 – Altbäurischer spielt Ziehharmonika, Tuxer tanzt dazu am Tisch
- 3 – Zottler beim Abmullen
- 4 – Klötzler, Flitscheler, Fleckeler
- 5 – Spiegeltuxer, ca. 50 Jahre alt
- 6 – Spiegeltuxer, Kindermaske
- 7 – Bock, im Hintergrund das Fasserrössl
- 8 – Kopfbedeckung von Hiatltuxern

## EIN TURM VOLLER GESCHICHTE(N)

Das Museum der Stadt Schwaz auf Schloss Freundsberg



Nähert man sich der Silberstadt Schwaz, unabhängig von welcher Himmelsrichtung man anreist, ob per Auto, Bahn oder zu Fuß: Schloss Freundsberg ist nicht zu übersehen. Im Süden der Stadt gelegen, thront auf einem markanten Hügel das Wahrzeichen von Schwaz. Das „Gschlöss'l“ wie es liebevoll von der Schwazer Bevölkerung genannt wird, kann auf eine lange Geschichte zurückblicken. Es ist allemal einen Versuch wert, die Baugeschichte der Anlage kurz kennenzulernen.



Das in den Adelstand erhobene Geschlecht der Freundsberger errichtete ihr Stammschloss in Schwaz in einer Zeit, in der Amerika noch nicht entdeckt worden war (zumindest nicht von Christoph Kolumbus) und Tirol noch nicht Teil Österreichs war (die Eingliederung erfolgte 1363). Erbaut zwischen 1150 und 1170 ursprünglich als Wehr- und Wohnturm, erweiterten und bauten verschiedene Besitzer die Burg im Laufe der Jahrhunderte mehrmals um.

Nach dreieinhalb Jahrhunderten im Besitz der Freundsberger, hieß ab 1467 der neue Besitzer Sigmund „der Münzreiche“. Der Landesfürst von Tirol ließ von 1472-1475 den Burgfried aufstocken und richtete sich im obersten Stock eine Art „Penthouse“-Wohnung ein. Durch diesen Zubau erhielt der Turm seine endgültige Höhe von ca. 20 Metern. Sigmunds Neffe und Nachbesitzer von Schloss Freundsberg, Kaiser Maximilian I., nützte das Anwesen zu Beginn des 16. Jahrhunderts gelegentlich als Jagdaufenthalt.

Eine wesentliche Veränderung der Burganlage erfolgte um 1630, als der Palais und die Kapelle zu einer neuen Schlosskirche im Stil der Renaissance umgebaut wurden.

Als die Bayern die Herrschaft in Tirol übernahmen (1806-1814), schenkte Kronprinz Ludwig von Bayern die mittlerweile desolate Burg den Schwazern. 1812 übernahm dann die Pfarre die Burg. Die Stadt Schwaz ist seit 1942 Besitzerin von Schloss Freundsberg. Die Stadtgemeinde veranlasste 1966 aufwendige Restaurierungs- und Instandhaltungsarbeiten.

Die ursprüngliche Stammburg der Freundsberger erlebte im Laufe ihrer fast 900-jährigen Geschichte unterschiedliche Nutzungen; sie diente als Wohnturm, Fürstenquartier, Verlies, Notunterkunft, Depot, Gaststätte und schließlich als Museum. Seit 1950 beherbergt das Schloss Freundsberg das Museum der Stadt Schwaz.

Das erste Museum der Silberstadt Schwaz, das Heimatmuseum, wurde schon 1930 eröffnet. Damals im gemeindeeigenen „Kösslerhaus“ untergebracht (heutige Bar „St. Patrick's“, vorher Weinbar Lindner). Durch den Verkauf des Gebäudes - nur neun Jahre nach der Museumseröffnung - musste das Museum wieder geschlossen und viele Objekte zwischengelagert werden.

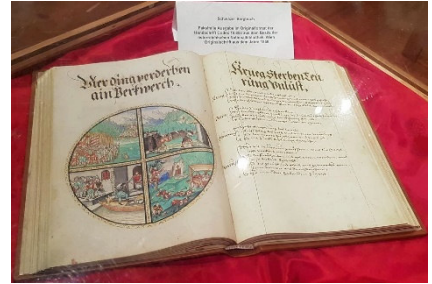
Für die erste Neuaufstellung des Museums im Turm auf Schloss Freundsberg im Jahr 1950 zeichnete sich Erich Egg<sup>1</sup> verantwortlich. 1975-1977 erfolgte eine weitere Neukonzeption und Neuaufstellung der Exponate durch Dr. Gerhard Kaltenhauser. Eine bauliche Sanierung der Stockwerke sowie eine überarbeitete Objektpräsentation erfolgte 2003. Zwei Jahre später konnte das einstige Verlies, der älteste Teil des Burgfrieds, als weiterer Museumsraum erschlossen werden und der Museumsbestand wurde erneut geordnet. Heute präsentiert sich das Museum der Stadt Schwaz als ein besonderes seiner Art, untergebracht in einem Turm, wird der Museumsbesuch zur Turmbesteigung.

<sup>1</sup> Erich Egg (1920-2008) war Tiroler Kunsthistoriker, Volkskundler und Museumsdirektor des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum von 1956-1985.



In den geschichtsträchtigen Mauern des Schloss Freundsberg wird also die Geschichte der Stadt Schwaz auf fünf Stockwerke verteilt präsentiert.

Über einige Stufen an der Außenseite des Turms gelangt man in das Innere, ins Museum. Die erste Etage widmet sich dem Schwazer Silber- und Kupferbergbau und seiner Blütezeit um 1500. Dem Besucher wird das „silberne“ Schwaz vor Augen geführt; neben diversen Arbeitsgeräten der Bergleute, verschiedenen Gesteinsarten, Modellen von Erzaufbereitungsanlagen und einer historischen Knappenuniform, ist ein besonders erwähnenswertes Exponat das Faksimile des Schwazer Bergbuchs aus dem Jahr 1556.



Folgt man den Stufen abwärts, so steht man mitten im Burgverlies, das Auskünfte in Form von Bildern und Planskizzen über die Bau- und Familiengeschichte der Freundsberger gibt. Ein Film über die Geschichte der Stadt Schwaz rundet den Blick zurück in die Zeit der Burgherren ab. Die Treppen wieder hinaufgestiegen, erreicht man erneut das erste Stockwerk, von dort aus gelangt man in den zweiten Stock.



Das zweite Stockwerk steht ganz im Zeichen der Tradition, genauer gesagt in der Tradition des Schwazer Schützenwesens. Kleinere und größere Exponate wie Schützenfahnen und -uniformen, Trommeln und Gemälde werden neben weiteren Objekten ausgestellt, die auf die Tiroler Freiheitskämpfe und den großen Brand von Schwaz 1809 verweisen. Zudem ist bäuerliches Mobiliar ausgestellt.



Steigt man weitere, 20 steile Stufen den Turm hinauf, so erreicht man das dritte Stockwerk. Dies widmet sich der wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt Schwaz vom Mittelalter bis hinauf in die Gegenwart. Schön restaurierte Zunftzeichen und Zunftschilder werden neben einer Sammlung von alten Schwazer Wirtschaftszeichen gezeigt. Informationstafeln und Vitrinen, gefüllt mit historischen Objekten, geben Auskünfte über nicht mehr existente Produktionsstätten wie der Tabak- oder Majolikafabrik. Aber auch Exponate von gegenwärtigen, prägenden Wirtschaftsbetrieben wie von den Firmen Tyrolit, Adler, oder den Stadtwerken Schwaz füllen das dritte Turmgeschoss.



Das vierte Stockwerk zeigt eine Ausstellung mit dem Titel „Heiden-Spaß und Höllen-Angst“. Hier steht der Glaube bzw. Aberglaube und die daraus resultierenden religiösen bzw. magischen Handlungen (die sich nie klar voneinander trennen lassen) der Menschen vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert im Fokus. Per Knopfdruck startet eine audio-visuelle Führung, Ton- und Lichteffekte unterstreichen die Erklärungen zu den ausgestellten Objekten. Hauptsächlich sind es Abbildungen von Gemälden (z.B. „Der Teufel konfrontiert St. Augustinus mit dem Buch der Laster“ von Michael Pacher, 1455-1498) und Auszüge aus Publikationen (z.B. „Malleus Maleficarum, der Hexenhammer von Heinrich Kramer, 1468), die in Rahmen beleuchtet, von der Decke hängend präsentiert werden. Apropos Hexenverfolgung, die auch hierzulande zwischen 1448 und 1722

stattfand: Verdächtige und Gefangene wurden zu jener Zeit auch auf Schloss Freundsberg im Verlies inhaftiert; der erste Stock wurde als Verhörraum und der zweite als Gerichtsraum genutzt. Der Bogen in die Gegenwart wird mit Fragestellungen über den eigenen Glauben an den Besucher gespannt. Wie gläubig / abergläubig ist man selbst? Glaubt man z.B. an die Macht der Zahlen (Freitag, der 13., das verfluchte 7. Ehejahr etc.) so kann man in die vorgesehene kleine Röhre ein Geldstück einwerfen. Das am prall befüllteste Röhrchen zum Zeitpunkt meiner Besichtigung befand sich übrigens vor dem Bild des „Zillertaler U'hebers“, der meist in gesundheitlichen Notlagen kontaktiert wird und zu einer Heilung verhelfen soll.



Die weiteren 15 Stufen sind es allesamt wert, erklommen zu werden. Das fünfte und letzte Turmgeschoss wurde, wie eingangs erwähnt, von Herzog Sigmund erbaut und lässt die Vergangenheit der Anlage wiederaufleben. Besonders nach seiner Abdankung als Landesfürst im Jahr 1490 soll Herzog Sigmund viel Zeit in seiner „Penthouse“-Wohnung verbracht haben. Im Vorraum sind Waffen aus dem 16. bis zum 18. Jahrhundert ausgestellt. Auch ein „Plumsklo“ mit 24 Meter freier Fallhöhe ist hinter einer Glaswand sichtbar. Vom Vorraum aus gelangt man in die original eingerichtete Küche und in die Trinkstube. Die Lebensmittel brachte man über eine Aufzugswinge aus Holz von außen in die Küche, so ersparte man sich den schweißtreibenden Aufstieg über die vielzähligen Stufen. In der Trinkstube wird man für seine Turmbesteigung mit einem wunderbaren und schwindelerregenden Ausblick auf Schwaz und Umgebung belohnt. Eine gotische Holzwand lässt den Eingang zum ehemaligen Schlafgemach erkennen. Diesen Raum zieren bedeutende Wandmalereien, genauer gesagt handelt es sich um Jagdfresken von Jobst Weninger, dem Hofmaler Herzog Sigmunds, entstanden um 1475. Die Türmerwohnung gibt insgesamt einen sehr authentischen Einblick in die Wohnkultur um 1500.

Dem umtriebigen Landesfürsten werden um die 50 unehelichen Kinder nachgesagt, deshalb wird in Schwazer Kreisen gemunkelt, dass von ihm wohl auch auf Schloss Friendsberg das ein oder andere Kind gezeugt wurde, aber das ist eine andere Geschichte...

**Öffnungszeiten:** April – Oktober: Dienstag - Sonntag 10:00 Uhr - 17:00 Uhr  
Führungen nach Vereinbarung möglich

#### **Kontakt:**

Museum der Stadt Schwaz auf Schloss Friendsberg  
Burggasse 55  
6130 Schwaz  
Tel.: +43 (0) 5242 / 65129  
Mail: [info@freundsberg.com](mailto:info@freundsberg.com)  
[www.freundsberg.com](http://www.freundsberg.com)

© Land Tirol; Mag. Sandra Schiestl, Text und Abbildungen

#### **Abbildungen:**

- 1 - Ölgemälde mit der Gesamtansicht von Schwaz von Sebastian Alois Käsbacher, 1828-1896. Detail.
- 2 - Außenansicht der Anlage Schloss Friendsberg, ab fotografiert.
- 3 - Faksimile des Schwazer Bergbuchs, 1556
- 4 - Burgverlies
- 5 – zweites Stockwerk, „Tradition Schützenwesen“
- 6 – drittes Stockwerk „Handwerk & Handel in Schwaz“
- 7 – viertes Stockwerk „Heiden-Spaß und Höllen-Angst“
- 8 – Türmerwohnung, Küche
- 9 – Türmerwohnung, Schlafgemach mit Jagdfresken von Jobst Weninger, um 1475, ab fotografiert

## KUNSTWERKE STATT LEGENDEN

### Das Erbe Anna Caterina Gonzagas oder die Kunstkammer der Serviten



Während die Liebesgeschichte zwischen Erzherzog Ferdinand II. von Habsburg und der Bürgerstochter Philippine Welser - Ferdinands erster Frau - durch Legenden, Trivialliteratur und touristische Vermarktung die Herzen der Menschen eroberte, blieb Anna Caterina Gonzaga nur den Kulturinteressierten im Gedächtnis.

Die hochgebildete, im Geiste der Gegenreformation erzogene, streng katholische Anna Caterina Gonzaga, Prinzessin von Mantua und Montferrat, (27.01.1566- 03.08.1621) war ab 1582 die zweite Gemahlin des Tiroler Landesfürsten. Sie gehört zu den historisch bedeutenden weiblichen Persönlichkeiten Tirols.

Die dynastischen Erwartungen, die an ihre Heirat mit Ferdinand geknüpft waren, hat sie nur teilweise erfüllt, denn der ersehnte, legitime Stammhalter blieb aus. Für Anna Caterinas und Ferdinands dritte und jüngste Tochter, die ebenfalls Anna hieß, konnte aber immerhin 1611 eine Heirat mit dem späteren Kaiser Matthias in Prag arrangiert werden. Diese Tochter Anna (04.10.1585-14.12.1618) unterstützte als Kaiserin des

Heiligen Römischen Reiches (1612-1618) ihre Mutter tatkräftig bei ihren Klostergründungen.<sup>1</sup>



Mit den drei Klostergründungen in Innsbruck, dem Doppelkloster für Servitinnen (1606), sowie dem Servitenkloster mit der Servitenkirche (1614), hat sich Anna Caterina Gonzaga nicht nur ein Denkmal gesetzt, sie wurde auch eine „Dienerin Mariens“ und setzte damit ihre Vision, ihr Leben Gott zu widmen, in die Tat um. Unter dem Ordensnamen Anna Juliana trat die junge Witwe am 2. Februar 1612 in das 1606 von ihr gegründete Regelhaus<sup>2</sup> ein. Ihre zweite Tochter Maria (16.06.1584-02.03.1649) folgte ihr 1614 nach und nahm - als Hommage an die Mutter (?) - den Ordensnamen Anna Katharina an.

Als einziges Kloster besteht heute noch das Männerkloster der Serviten in der Maria-Theresien-Straße. Dieses hat alle Wirren der Geschichte überstanden und beherbergt die Kunstkammer.



Die „Kunstkammer der Serviten“ zeigt das klassische Bild eines Ordensmuseums. 1957 vom damaligen Landeskonservator Dr. Oswald Graf Trapp und der Denkmalpflegerin Dr. Johanna Gritsch eingerichtet, wurde die Kunstkammer 1998 vollständig saniert und in Zusammenarbeit mit der Abteilung Kultur und dem Tiroler Volkskunstmuseum wieder öffentlich zugänglich gemacht<sup>3</sup>.

Die hohen Räume, das großzügige Platzangebot und die auf Symmetrie ausgerichtete Hängung verleihen der Dauerausstellung eine ruhige, gediegene Atmosphäre. Für die Sicherheit und den konservatorischen Schutz der Exponate wurden die nötigen Vorkehrungen getroffen. Auch die in Museen vielfach geforderte Sitzgelegenheit ist gegeben.

<sup>1</sup> Elena Taddei, Anna von Tirol: „Kaiserin für Gottes Gnaden“? In: Bettina Braun, Katrin Keller und Matthias Schnettger (Hrsg.): Nur die Frau des Kaisers? Kaiserinnen in der Frühen Neuzeit, Wien 2016, S. 99–116. Hier S. 107.

<sup>2</sup> Anna Caterina Gonzaga gründete drei Klöster: 1606 das Doppelkloster für Servitinnen, bestehend aus dem strengen, so genannten „Versperrten Kloster“ für Klausurschwestern (II. Orden) und dem „Regelhaus“ – eine Art Damenstift – für in einer Ordensgemeinschaft lebende Frauen ohne Ablegung strenger Gelübde (III. Orden) sowie 1614 das Männerkloster der „Diener Mariens“ (I. Orden) mit der Servitenkirche.

Vgl. Rudi Pascher, Das Musikarchiv des Servitenklosters in Innsbruck. Thematischer Katalog der Musikhandschriften – online unter:

[http://www.serviten.de/verschiedenes/musikarchiv\\_servitenkloster\\_innsbruck/Das%20Musikarchiv%20des%20Servitenklosters%20in%20Innsbruck%20-%20Allgemeiner%20Teil.pdf](http://www.serviten.de/verschiedenes/musikarchiv_servitenkloster_innsbruck/Das%20Musikarchiv%20des%20Servitenklosters%20in%20Innsbruck%20-%20Allgemeiner%20Teil.pdf) (Zugriff am 5.11.2020).

<sup>3</sup>Anlässlich der Wiedereröffnung erschien dazu ein Artikel von Herta Arnold-Öttl, Die Kunstkammer der Serviten – Sonderdruck aus der Zeitschrift „Tirol - immer einen Urlaub wert“, hrsg. von der Heimatwerbung-Tirol, Sommer 1998/ Nr. 52.



Den Kern der Museumseinrichtung bildet das kunsthistorisch interessante, bemalte Mobiliar aus dem ehemaligen naturwissenschaftlichen Kabinett des Serviten-Klosters. Das ikonographische Programm der Rokoko-Malereien thematisiert den Kosmos, z.B. als mythologisch dargestellte Tageszeiten. Im fast 3,5 m langen Schreibpult mit aufklappbaren Giebelflächen sind noch einige physikalische Objekte, quasi die letzten Reste dieser einst viel reichhaltigeren Sammlung ausgestellt.



Hohes Qualitätsniveau zeichnet die Sammlung aus. Die ältesten Sammlungsstücke – und darin kann man eine Parallele zu ihrem Gemahl Ferdinand als Sammler erkennen – wurden von Anna Caterina selbst zusammengetragen. Es handelt sich hierbei nicht wie im Schloss Ambras um Kuriositäten oder um Harnische, sondern um Reliquien. Nach ihrem Tod erfuhren auch die Relikte aus ihrem eigenen Nonnendasein reliquienartige Verehrung. Heute sind sie Museumsobjekte.



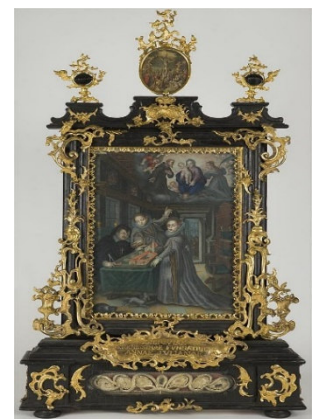
Den ursprünglichen Grundstock der Sammlung bildeten die bei der Auflösung des Servitinnen-Klosters 1783 dem Männerkloster übergeben persönlichen Gegenstände der Stifterin. Dazu gehörten auch Kunstwerke, die als Geschenke des Kaiserpaars Matthias und Anna aus Prag nach Innsbruck kamen. Der Serviten-Konvent setzte die Sammeltätigkeit fort, sodass heute ein ansehnlicher Bestand von Kunstgegenständen vorhanden ist: Gemälde und Graphik, Plastik, Vasa Sacra, Möbel, eine Münzsammlung, die erwähnte naturwissenschaftlich-physikalische Sammlung, die Reliquiensammlung, – in einem zur Vitrine adaptierten historischen Aufsatzschrank sogar der blonde Haarschopf, der ihrer Tochter Maria bei der Profess abgeschnitten wurde (im blau hinterlegten Glaskästchen).



Auch an persönlichen Gegenständen aus Anna Caterinas Zeit als landesfürstliche Gemahlin fehlt es nicht. Von der Eleganz am Tiroler Hof zeugen zwei Paar Schuhe, darunter eines mit Netzüberfang und hohen Stöckeln. Ein Meisterstück des Kunsthandwerks ist Anna Caterinas Reise-Schreibtisch mit ausklappbarer Schreibfläche. Auch ihre Reisetruhe (Vorläufer des Koffers) mit gewölbtem Deckel blieb erhalten. Ebenfalls aus ihrem Leben in Schloss Ruhelust<sup>4</sup> stammt die schlichte, formschöne Schale aus blauem Glas mit dem österreichischen Wappen. Fußschalen dieser Art waren damals im gehobenen Milieu beliebt, – der landesfürstliche Haushalt in Tirol besaß gleich mehrere davon (heute im Museum Schloss Ambras). Die Konfekt-Schale mit dem Bindenschild (um 1590) wurde in der Haller Glashütte hergestellt.<sup>5</sup>



Das Altarbild eines viel später (1779) im Kloster gefertigten Miniatur-Retabels zeigt eine Version der in mehreren Fassungen erhaltenen Vision der Klostergründung. In Witwentracht sitzt die Mittvierzigerin Anna Caterina vor dem Modell am Schreibtisch, den Zirkel, Symbol, des Baumeisters bzw. Bauherrn in der Hand. Während die eine der beiden gleich gekleideten Töchter (vielleicht Anna?) offenbar Ideen einbringt, blickt die andere (Maria?) vergeistigt aus dem Bild. Erstere weist mit eindeutiger Geste auf die Billigung des Vorhabens im Himmel. Im Sockel befinden sich laut Inschrift der vergoldeten Kartusche Reliquien der Klostergründerin.



Wie Pater Bonaventura Rainer, der Künstler des Altärchens, auf dessen Rückseite vermerkt hat, soll die Urfassung dieses Motivs auf Anna Caterinas

4 Für die Zeit des geplanten Umbaus der Hofburg wurde im Hofgarten als provisorische Stadtresidenz 1582 ein Fachwerkbau, Schloss Ruhelust, errichtet. Allerdings blieb der Hof dort länger als erwartet. – vgl. <http://maria-theresia-hofburg.antonprock.at/baugeschichte.html> (Zugriff am 24.11.2020).

5 Sylvia Mader, Objekt des Monats Jänner 2014 *Die Konfektschale im Serviten-Kloster* – online unter: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumsportal/archiv/objektdesmonats/>.

Hofmaler und Architekten Giovanni Baptista Sperandio (besser bekannt mit seinem eingedeutschten Namen: Johann Baptist Hoffingott)<sup>6</sup>, zurückgehen.

Unbeachtet von der Nachwelt blieb Petrus Martyr Felini OSM aus Cremona. Er traf die nötigen Vorbereitungen im Vatikan. Mit seiner Hilfe konnte Anna Caterina als „Stifterin“ und „Wiederherstellerin des Ordens in deutschen Landen“ gefeiert werden.<sup>7</sup> Von Innsbruck aus wurden später sechsundzwanzig weitere Servitenklöster im Gebiet der ehemaligen Habsburgermonarchie und zwei in Deutschland gegründet.<sup>8</sup>

Herzlicher Dank gilt dem Prior des Serviten-Klosters, Fero M. Bachorik OSM, für die wertvollen Informationen und die Bereitstellung des Fotos (Abb. 8).

#### Literatur:

- Herta Arnold-Öttl, Die Kunstkammer der Serviten - Sonderdruck aus der Zeitschrift „Tirol – immer einen Urlaub wert“, 1998/52, hrsg. von der Heimatwerbung-Tirol.
- Herta Arnold-Öttl, Die Kunstkammer, in: Die sakralen Baudenkmäler der Stadt Innsbruck. Österreichische Kunsttopographie Bd. 52, Teil 1, 1994, Seiten 238-277.
- Oswald Trapp, Die Kunstkammer des Servitenklosters in Innsbruck, Innsbruck 1959.

**Öffnungszeiten:** nach Voranmeldung

#### **Kontakt:**

Kunstkammer der Serviten

A-6020 Innsbruck, Maria - Theresien Straße 42

Tel. +43 (0)512 / 588883

Email: [innsbruck@serviten.at](mailto:innsbruck@serviten.at)

Homepage: [www.serviten.at](http://www.serviten.at)

Siehe auch: <https://www.ordensgemeinschaften.at/kultur/maennerorden/218-serviten>

---

© Land Tirol, Dr. Sylvia Mader, Text und Abbildungen 1, 2, 4-6

© Land Tirol, Tiroler Kunstkataster, Abbildung 3

© Foto-Watzek, Hall in Tirol, Abbildung 7

© Serviten-Kloster, Foto Strickner, Abbildung 8

#### Abbildungen

- 1 - Servitenkloster in Innsbruck
- 2 - Anna Juliana (Anna Caterina Gonzaga) im Ordenskleid der Servitinnen, Miniaturmalerei, umrahmt von Klosterarbeit mit Reliquie der Dargestellten
- 3 - Blick in die Kunstkammer. Als Vitrinen adaptierte historische Kästen des naturwissenschaftlichen Kabinetts, 1757 von Josef Anton und/bzw. Josef Ignaz Welser. Aufgeklapptes ehemaliges Schreibpult. Lichtschutz in der Dauerausstellung.
- 4 - Aufklappbares ehemaliges Schreibpult als Vitrine für technische und physikalische Objekte.
- 5 - Historischer Aufsatzschrank, bestückt u.a. mit Miniaturportraits sowie Reliquien von der Klostergründerin Anna Juliana (Anna Caterina Gonzaga); im blau hinterlegten Glaskästchen in der Mitte das Haarbüschel, das ihrer Tochter Maria abgeschnitten wurde, als sie das Ordensgelübde ablegte.
- 6 - Reiseschreibtisch – Aufsatzkasten mit Tragegriffen, Marketerie in Ahorn, Nuss und Birnholz, um 1590. Im aufgeklappten Zustand: Schreibpult, Schubladen, unter dem aufgeklappten Deckel großes Fach mit kleinem Extrafach und Geheimfach.
- 7 - Tazza-Schale mit Bindenschild, Glas, Kaltmalerei, um 1580/81, Hersteller: Haller Glasmanufaktur.
- 8 - Miniatur-Altar mit Reliquien der Anna Juliana (Anna Caterina Gonzaga). Das Altarbild von dem Miniaturmaler Pater Bonaventura Maria Rainer, 1779, zeigt eine stark verkleinerte Nachahmung eines in mehreren Fassungen bekannten Gemäldes von der Vision der Klostergründung.

---

<sup>6</sup> Herta Arnold-Öttl, Die Kunstkammer, in: Die sakralen Baudenkmäler der Stadt Innsbruck. Österreichische Kunsttopographie Bd. 52, Teil 1, 1994, Seiten 238-277; hier: S.244.

<sup>7</sup> Rudi Pascher, zit. in Anm. 2, S. 11.

<sup>8</sup> <http://www.serviten.at/>